Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 87 (1942)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. Jahrgang No. 34
21. August 1942

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

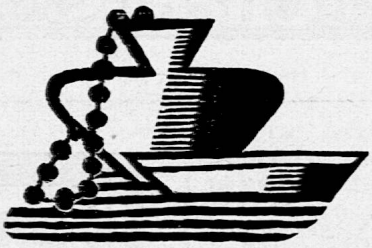
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

GOLDSCHMITTE
STADELHOFERSTR. 38 ZÜRICH



HANDWERKLICHE
GOLD- UND SILBERARBEITEN
FÜR KUNSTFREUNDE

Bergholz-Möbel LANDI

MÖBEL AUS BERGHOLZ

sind einzigartig in Preis und Ausführung und zeitlos! Verlangen Sie unverbindlich Preisofferte und Spezialentwürfe nach Ihren Wünschen. Wohnschränke, Eckbänke, Büfetts, Schlafzimmer usw.
Spezial-Arrangement kompl. Aussteuer-Einrichtungen für Brautleute!
Garantiert konkurrenzlose Preise. Einrichtungen ganzer Landhäuser.
Erste Referenzen. Verlangen Sie auch Offerte für andere Möbel!

FIRMA ROTH-DINGER, INNENAUSBAU
Bleicherweg 6, Zürich 1, Telephon 7 06 87

MENTOR

WATERMAN tinte

Schweizerfabrikat • Der Waterman-Füllfeder ebenbürtig

Winterthur Leben

„Winterthur" Lebensversicherungs-Gesellschaft

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.
— **Lehrergesangverein.** Die erste Probe des Lehrergesangvereins findet erst am 29. August, 17 Uhr, im Singsaal Hohe Promenade statt. Bitte vollzählig. Beginn des Studiums der «Jahreszeiten» von Jos. Haydn.
— **Lehrerturnverein.** Montag, 24. August, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Wiederbeginn der Turnstunden. Leitung: Dr. Leemann. — Alle Kollegen sind freundlichst eingeladen.
— Lehrerinnen. Dienstag, 25. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Schulturnen: Lektion erste Stufe. Leitung: August Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht.
— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 24. August, 17.30 Uhr, Kappeli. Hauptübung: Lektion auf der Unterstufe. Spiel. Leiter: August Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht. — Wir laden zu recht zahlreicher Teilnahme ein.
— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 24. Aug., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Knaben, 3. Stufe, Stoff aus der neuen Turnschule. Leitung: Paul Schalch.
— **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, 25. August, 17.30 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 1. Kurs für Sprecherziehung durch Herrn Emil Frank, Zürich. 1. Uebungsabend: Einleitendes Referat. Sprechtechnische Vortragsübungen. — Wir erwarten recht viele Teilnehmer.
— Arbeitsgruppe Zeichnen. Donnerstag, 27. August, 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27. 3. Uebung für das 8. Schuljahr (2. Kl. Sek.). — Neue Teilnehmer willkommen.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Uebung: Montag, 24. August, 17 Uhr, in Binningen. Mädchenturnen. Faustball.
— **Lehrerinnenturnverein Birseck.** Dienstag, 25. August, in der Loogturnhalle Neuewelt: Uebung.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Uebung am 28. August, 17.30 Uhr, auf dem Sportplatz Allmend in Horgen. Gemeinsame Uebungen und Spiele mit dem Lehrerturnverein Meilen.

WINTERTHUR. Schulkapitel, Nord- und Südkreis. III. ordentl. Kapitelsversammlung: Samstag, 5. September 1942, 8.30 Uhr, im Gemeindesaal der Zwinglikirche, Winterthur. Vortrag von Hrn. J. Binder, Sek.-Lehrer, Winterthur: «Die pädagogischen Rekrutenprüfungen». — Vorprobe für den Eröffnungsgesang «Schweizerhymne» v. Otto Kreis (Eidg. Liederbuch III, Nr. 13) ½ Stunde vor Kapitelsbeginn. Bitte recht zahlreich!
— **Lehrerturnverein.** Montag, 24. Aug., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Spielabend. — Anmerkung: Samstag, 22. August, 14 Uhr, Uebung der Spielriege Turnwiese Wülflingen-Aussersorf.

Franz. Grill-, Speise- und Café-Restaurant
Metropol
Zürich, Freumünsterstr. 14, Leitung G. Gubser

EVANGELISCHES TÖCHTERINSTITUT HORGEN am Zürichsee
KOCHEN HAUSHALTUNG SPRACHEN
Kursbeginn: 1. November und 1. Mai. Illustr. und detaill. Prospekte versenden gerne die Vorsteherin Fräulein M. Schnyder, Telephon 92 46 12 und der Dir. Präs. Pfarrer Stumm, Horgen, Telephon 92 44 18. P 9335 Z

Die unsichtbare Welt unserer nächsten Umgebung
auf Grund einer neuen Atomtheorie, dargestellt durch 50 Abbildungen, lehrt uns, wie sich aus Elektronen Atomkerne und aus diesen Gase, Flüssigkeiten und feste Körper aufbauen, wie sämtliche Naturkräfte auf Grund der Elektronenstrahlung entstehen, wie sich die Schallwellen, die Lichtstrahlen der Sonne und der elektrischen Leuchtkörper aus Elektronen aufbauen, wie chemische Bindungen und Umsetzungen durch Elektronenstrahlen entstehen und sich aus Atomen neu aufbauen. Gebunden durch Voraussendung von Fr. 7.— mit Postporto durch Dir. Rud. Otta, Rumburg, Sudetengau, Deutsches Reich. 1027

Kleine Anzeigen

HEIRATSGESUCH
Wo ist der Herr (Witwer), Katholik, Alter 43—50 Jahre, der für sich eine liebe Gattin und für seine lieben Kinder eine treubesorgte, gute Mutter sucht? Seriöse Tochter, aus gutem Hause, mit guter Allgemeinbildung und Sinn für häusliches Glück, wünscht Ihr Lebensideal zu verwirklichen.
Zuschriften sind erbeten unter Chiffre SL 1029 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Am **alpinen Knabeninstitut „BRINER"**
in Waldhaus-Flims (Grb.) ist die Stelle eines Lehrers für
Mathematik und Naturwissenschaften
neu zu besetzen. Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen sind der Schulleitung einzureichen. 1028

LANDERZIEHUNGSHEIM SCHLOSS KEFIKON
Lehrstelle f. Sekundarlehrer der math. naturw. Richtung
Bewerber wollen ihre Zeugnisse, Lichtbild und handschriftliche Angaben über Bildungsgang, Spezialgebiete usw. einsenden an **Dr. R. Bach.** 1030

Schon in seinen ersten Jahren muss das Kind seine Muskeln trainieren
Schaukelpferde, Bubiräder, Fussvelos, Holländer, Skis sind
Spielsachen, die dem Kinde Kraft und Gesundheit verschaffen
Verlangen Sie heute noch unsern Gratiskatalog L.Z.
WISA-GLORIA WERKE, LENZBURG

Gust. Rau & Co. Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 **Cliches** Teleph: 31.908

Lehrerzeugnisse über den
500jährigen Kalender
von Arth. Bolliger, Lehrer, **Dintikon,** 21. April 1942. „Die gute Idee und grosse Arbeit verdanke ich Ihnen bestens. Ich gratuliere Ihnen dazu und wünsche Ihnen einen vollen Erfolg."
Siehe auch LZ Nr. 20, Seite 346

Kennen Sie?
FRAUEN-Fleiss
die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur Fr. 1.-. Probenummern gerne durch:
Verlag „Frauen-Fleiss"
Weinbergstraße 15, Zürich 1

10 Aussteuern 10 Schlager!!
Verlobte, es kostet Sie nichts, wenn Sie sich die Prospekte über
Möbel-Pfisters Jubiläums-Aussteuern
kommen lassen. — Es würde Sie aber viel kosten, wenn Sie die Prüfung dieser überaus interessanten Angebote unterlassen, denn **jede dieser Aussteuern ist in ihrer Preisklasse eine Spitzenleistung.**
Eine Postkarte genügt, schon morgen können Sie bei sich zu Hause in aller Ruhe Ihre Auswahl in folgenden Preislagen treffen:

Fr. 1170.-	Fr. 2470.-
Fr. 1480.-	Fr. 2560.-
Fr. 1665.-	Fr. 2845.-
Fr. 1960.-	Fr. 2965.-
Fr. 2275.-	Fr. 3480.-

Umsatzsteuer inbegriffen!
Bitte gewünschte Preislage angeben!
In jeder dieser 10 Jubiläums-Aussteuern ist der **Bettinhalt inbegriffen, ausserdem Ziermöbel und Küchenmöbel!**
Möbel-Pfister A.-G.
Zürich: Walcheplatz
Basel: Mittl. Rheinbrücke
Bern: Schanzenstrasse 1
Fabrik in Suhr b. Aarau
Wehrmänner erhalten gegen Ausweis auf alle Möbel 5% Rabatt, auch H. D., F. H. D., Ortswehr und Luftschutz. — Die Umsatzsteuer ist in obigen Preisen inbegriffen
60 Jahre Möbel-Pfister 60 Jahre Vertrauen!

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
21. AUGUST 1942 87. JAHRGANG Nr. 34

Inhalt: Eine Gratulation — Ein schweizerisches Gymnasium im Urteil ehemaliger Schüler — „Pour une école de la personne" — Wandlungen der Antigone — Ein „Totentanz" in der Schule — Rousseaus Nachhall im englischen Zeitroman — „Kasperl" als Sprachlehrer — Die Brück' am Tay — Sammlung englischer Ausdrücke aus Zeitungen — Die 3 mathematischen Mittel im Zusammenhang betrachtet — Damokles - Demosthenes — SLV — Bücherschau

MITTELSCHULE

Eine Gratulation

Am 26. August 1942 vollendet der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Herr Prof. Dr. Paul Boesch, *Zürich, sein 60. Lebensjahr.*

Seit dem Jahre 1931 hat er als Mitglied des Zentralvorstandes, seit 1933 als Präsident dem Schweizerischen Lehrerverein seine grosse Arbeitskraft zur Verfügung gestellt. Seine lebendige Umsicht und nie erlahmende Initiative, sein soziales Empfinden und entschlossenes Handeln haben dem Vereine in den Jahren seiner präsidialen Führung die innere Geschlossenheit und die achtenswerte Autorität nach aussen verbürgt.

Der Zentralvorstand entbietet ihm in seinem und im Namen der im Schweizerischen Lehrerverein zusammengeschlossenen Lehrerschaft die herzlichsten Glückwünsche und möchte den Freudentag durch die Kundgebung des allgemeinen Vertrauens zu ihrem Führer zum Ehrentage für den Gefeierten erheben. Wir freuen uns seiner ungebrochenen Kraft und nicht minder der bestimmten Voraussicht, dass ihm die Delegiertenversammlung im kommenden Herbst mit Akklamation die präsidiale Leitung des Schweizerischen Lehrervereins von neuem anvertrauen darf.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Der Vizepräsident:
H. Lumpert.

Ein schweizerisches Gymnasium im Urteil ehemaliger Schüler

Im Zusammenhang mit einer Erhebung über das Verhältnis von Schüler und Schule gab der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer vor vier Jahren seinen Mitgliedern Gelegenheit, Wünsche und Anregungen zu einer Verbesserung der eidgenössischen Maturitätsverordnung anzumelden. Wie aus den im 67. Jahrbuch des VSG veröffentlichten Referaten von Clauss, Gagnebin und Enderlin hervorgeht, zeitigte diese Anfrage an die Zunächstbeteiligten weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht ein überwältigendes Resultat. Auch wenn man bedenkt, dass der VSG ausser den eigentlichen Gymnasiallehrern eine grosse Zahl an andern Mittelschulen tätiger und aus andern Mittelschulen hervorgegangener Lehrer umfasst, wird man zugeben müssen, dass die 10 % aus der deutschen Schweiz eingegangenen Antworten — für die welsche Schweiz lässt sich die Beteiligung nach dem Bericht des Referenten nicht genau feststellen — nicht im richtigen Verhältnis stehen zu der Vehemenz, mit der sich auch in diesen Kreisen die Unzufriedenheit mit der geltenden Maturitätsverordnung gelegentlich zu äussern pflegt. Inhaltlich bieten die eingegangenen Vorschläge kaum etwas wesentlich Neues; sie betreffen Einzelheiten des Lehrplans und der Prüfungsordnung und überschneiden, ja widersprechen sich in so hohem Masse, dass sich einigermassen bestimmte und einheitliche Gesichtspunkte für eine Reform unserer Gymnasien daraus kaum gewinnen lassen. Dennoch war die aufgewandte Mühe nicht verloren: man weiss jetzt zum mindesten, wie schwierig es sein dürfte, von dieser Stelle aus eine zielsichere durchgreifende Reform der schweizerischen Gymnasien in Gang zu setzen, sofern sich eine solche überhaupt als notwendig erweisen sollte.

Ein interessantes Gegenstück zu dieser Meinungsäusserung der Lehrer bildet das Ergebnis einer Umfrage, die das *Zürcher kant. Gymnasium* auf die persönliche Initiative von Rektor Hunziker im Sommer 1941 durch Vermittlung des Vereins ehemaliger Gymnasiasten der Kantonsschule Zürich unter den Abiturienten der Maturitätsjahrgänge 1910—1940 durchgeführt hat, um zu erfahren, wie sich die ehemaligen Schüler selbst zu der Bildung stellen, die sie sich im Gymnasium erworben haben, und welche Anregungen sie für eine eventuelle Gymnasialreform zu machen hätten. Selbstverständlich hatte die Umfrage lediglich konsultativen Charakter. Zuständig für eine Reform der Lehrpläne und des Schulaufbaus sind allein der Lehrerkonvent und die Schulbehörden, niemals die ehemaligen Schüler, die begreiflicherweise die Gesamtleistung der Schule vorwiegend von ihrem subjektiven Standpunkt aus beurteilen — auch für einen Vater, eine Mutter ist eine Schule in der Regel genau so gut oder so schlecht, wie sich das eigene Kind darin befindet. Man kann daher eine Schule niemals *durch* die Jugend reformieren, aber man kann sie, vor allem eine Mittelschule, auch nicht *gegen* die Jugend reformieren, und aus diesem Grunde bildet das richtig verstandene Ergebnis einer vernünftig angelegten Umfrage unter jungen Akademikern immer einen wertvollen, ja notwendigen Beitrag zu den Vorarbeiten für eine Gymnasialreform. Mit 110 = 14,5 % ausgefüllten Fragebogen darf sich die Zürcher Erhebung, zumal neben der des Gymnasiallehrervereins, schon in quantitativer Beziehung durchaus sehen lassen. Da das Zürcher kant. Gymnasium in seinem Aufbau wie in der Zusammensetzung seiner Schülerschaft und seines Lehrerkollegiums die Normalform eines Knabengymnasiums Typus A und B repräsentiert, kommt ihr eine mehr als nur interne Bedeutung zu.

Jede Erkundigung nach dem Urteil ehemaliger Schüler über die Schule, die sie durchlaufen haben, setzt die Angefragten der Versuchung aus, das eigene Ich mit seinen Wünschen und seinen Schwächen zum Mass aller Dinge zu machen, subjektive Eindrücke, vor allem solche unerfreulicher Art, zu verallgemeinern oder gar in persönliches Ressentiment abzugleiten. Der Zürcher Fragebogen kam dieser Gefahr zuvor, indem er die ehemaligen Schüler dazu nötigte, sich auch von den positiven Leistungen der Schule Rechenschaft zu geben und ihr persönliches Urteil

überpersönlichen Kriterien zu unterstellen. Die Fragen lauteten:

«1. In welcher Weise hat sich der Lehrplan des Gymnasiums in Ihrem *Studium vorteilhaft* ausgewirkt? — 2. In welcher Weise hat sich der Lehrplan in Ihrem Studium *nachteilig* ausgewirkt? — 3. In welcher Weise hat sich der Lehrplan in Ihrem späteren *Beruf vorteilhaft* ausgewirkt? — 4. In welcher Weise hat sich der Lehrplan in Ihrem Beruf *nachteilig* ausgewirkt? — 5. Welche Anregungen hätten Sie zu machen betr. *Organisation* des Gymnasiums? — 6. Welche Anregungen hätten Sie zu machen betr. den *Lehrplan* des Gymnasiums?»

Die erfreulich objektive Haltung der Antworten rechtfertigte die Art der Fragestellung. Im einzelnen zeigte sich, dass Beruf und Studium, Organisation und Lehrplan nicht so scharf auseinandergehalten werden konnten, wie es der Fragebogen voraussetzte. Die Gesamtzahl der eingegangenen Antworten allerdings ist zu klein, die Beteiligung der verschiedenen Studienrichtungen und akademischen Berufe zu verschieden stark und die Meinungsäusserung auch innerhalb der einzelnen Gruppen zu wenig einheitlich, als dass sich aus den Ergebnissen der Erhebung bestimmte Schlüsse über den Wert der Gymnasialbildung für Studium und Beruf des Pfarrers, Juristen, Arztes, Ingenieurs usw. ziehen liessen. Im ganzen aber geben die Antworten ein trotz allen Widersprüchen aufschlussreiches Bild davon, was die Akademiker und die wenigen in nichtakademischen Berufen tätigen Zürcher Abiturienten an ihrer gymnasialen Grundbildung schätzen und was nach der persönlichen Ansicht jedes einzelnen von ihnen anders eingerichtet oder gemacht werden sollte.

Als besonders wertvoll anerkannt wird vor allem die Vielseitigkeit der Allgemeinbildung, die Weite des geistigen Horizontes, die man dem Gymnasium verdankt, dann die Erziehung zu exaktem Denken besonders durch die alten Sprachen, die Mathematik und die Naturwissenschaften; ferner die geistige Selbständigkeit, das Gefühl, jedem Studium gewachsen zu sein, die Freude an Kunst und Literatur, überhaupt an geistigen Werten, die, wie ein Jurist sagt, «Geld und Gut aufwiegen». Als überflüssig wird kein einziges Unterrichtsfach bezeichnet; Einschränkungen werden lediglich in stofflicher Hinsicht und in Bezug auf die zeitliche Ausdehnung des Unterrichts in einzelnen Fächern gewünscht (Latein auf der Oberstufe von Typus B alternierend mit Italienisch als Pflichtfach nach eigener Wahl des Schülers). Beinahe alle Wünsche zum Lehrplan betreffen Dinge, die heute fehlen oder stark zurücktreten: philosophische Propädeutik, Einführung in die Rechtslehre, die Wirtschaftskunde, Technologie, Buchhaltung, Handelskorrespondenz; eine weitere moderne Fremdsprache als Pflichtfach im Typus A; mehr Sport und Turnen; Studierende der ETH wünschen mehr Mathematik und Naturwissenschaften, besonders mehr praktische Arbeit im Laboratorium. In methodischer Beziehung wird von vielen eine Verminderung des Stoffquantums in verschiedenen Fächern gefordert, aber gewöhnlich nicht in den Fächern, die die Grundlage für das spätere Studium des Antwortenden bildeten; der Unterricht sollte noch mehr als bisher auf die Erziehung zum klaren Denken, zum geistigen Arbeiten, als auf Wissensvermittlung ausgehen, der Deutschunterricht und der Unterricht in den modernen Sprachen überhaupt die mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit noch besser entwickeln. Vereinzelt wird auch die Notwendigkeit einer intensiveren Charaktererziehung betont. Zum Aufbau der Schule werden in der Hauptsache folgende Vorschläge gemacht: Vorverlegung des Beginns (das Zürcher Gymnasium schliesst an die 6. Klasse der Primarschule an) und des Abschlusses (heute nach $6^1/_2$ Schuljahren); Abschaffung des Typus B oder Ersatz des Latein auf der Oberstufe durch eine weitere moderne Fremdsprache; Umgestaltung der Oberstufe in eine selbständige, in ihrer Struktur und Unterrichtsweise der Hochschule angenäherte Lehranstalt mit freierer Fächerwahl im Hinblick auf Neigung und späteres Studium.

Schon diese wenigen Beispiele zeigen, wie viele und wie verschiedenartige Ansprüche von den ehemaligen Schülern an die Schule gestellt werden und wie schwierig es wäre, allein aus diesen Vorschlägen die Leitgedanken für eine Gymnasialreform zu gewinnen. Dass für die meisten die besonderen Erfordernisse des eigenen Studiums und Berufs im Vordergrund des Interesses stehen, ist durchaus natürlich — schon die Fragestellung rechtfertigte diese Auffassung. Wer zwölf und mehr Schuljahre seiner Allgemeinbildung opfert, muss immer wünschen, ja verlangen, dass diese Art von Bildung zu dem was nachher kommt, der Vorbereitung auf den künftigen Beruf, in einer inneren Beziehung stehe. Wenn manche Schüler dabei eine wesentlich weitergehende Anpassung des Gymnasialunterrichts an ihr eigenes Studium wünschen, als das Bildungsziel der *allgemeinen* Hochschulreife dies gestattet, so erkennen andere doch die grosse Gefahr einer zu starken Bindung an das, was man später unbedingt braucht, und lehnen jeden derartigen Utilitarismus ebenso entschieden ab, wie es die Gymnasiallehrer zu tun pflegen — nicht selten allerdings mit Ausnahme des eigenen Faches. (Aehnlich verhält es sich mit dem Postulat der Stoffverminderung: auch die Gymnasiallehrer sind dafür — nur denkt jeder dabei gewöhnlich an alle andern Fächer, nicht an sein eigenes!) Unbestritten bleibt auch für die ehemaligen Schüler die fundamentale Verpflichtung des Gymnasiums, jene besondere Art von Bildung zu vermitteln, die den Abiturienten dazu befähigt, sich irgend einem akademischen Studium eigener Wahl mit Aussicht auf Erfolg zuzuwenden. Für das Idol einer «Bildung an sich», das heisst: für die Aufhebung des organischen Zusammenhangs zwischen Gymnasium und Hochschule, erhebt sich unter den ehemaligen Zürcher Gymnasiasten keine einzige Stimme.

Mit Recht wird in einer grösseren Zahl von Antworten die Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit für den Unterrichtserfolg betont, und wenn auch das Urteil über den Lehrer, vor allem über den Lehrer als Menschen, besonders leicht durch persönliche Momente fragwürdigen Wertes bestimmt ist, so weiss doch kein Mensch besser als der Lehrer selbst, wie wenig das Ergebnis der Erziehung durch die Schule von geschriebenen Satzungen, wie stark es vom einzelnen Lehrer, und nicht allein von seinem didaktischen Geschick oder Ungeschick, abhängt — für den Lehrer selber ist ja gerade nicht das, was jeder andere auch leistet, weil es geleistet werden muss, das Wesentliche und Wertvollste an seinem Tun, sondern das, was er aus seinem Eigensten, aus persönlicher Initiative, aus seiner

persönlichen Fachkenntnis und seiner persönlichen Liebe zu seinem Beruf zu jenem Allgemein-notwendigen hinzufügt.

Das Lebensproblem einer Schule ist gewiss zu einem wesentlichen Teil ein Lehrerproblem, der Wert einer Schule in hohem Grad bedingt durch die Lehrerauslese. Es ist aber auch ein Schülerproblem. «Wo kein Holz ist, da gibt es keine Pfeifen.» Das schönste Bildungsprinzip versagt, wenn es nicht die Schüler findet, die gerade für diese Art von Bildung besonders empfänglich sind. Die jungen Akademiker sind sich der Bedeutung, die der Schülerauslese für das Gymnasium zukommt, durchaus bewusst. Der ständig wachsende Zudrang zu den Hochschulen lässt sie schon während des Studiums ermessen, in wie hohem Masse die Auslesefunktion des Gymnasiums ihre Zukunft mitbestimmt. Der Jugend die Verachtung des Geldes zu predigen, ist nicht schwer für den Erwachsenen, der sich in einer wirtschaftlich einigermassen gesicherten Lebensstellung befindet; man müsste selber genötigt sein, sich unter den gegenwärtigen unvergleichlich ungünstigeren äusseren Verhältnissen seinen Platz an der Sonne erst erkämpfen zu müssen, um die Grösse der Sorgen ermessen zu können, die sich ein junger Akademiker heute um seine Zukunft machen muss, wenn ihm nicht väterlicherseits erhebliche Existenzmittel zur Verfügung stehen. So verwerflich es ohne Zweifel ist, wenn sich ein junger Mensch in der Wahl und Durchführung seines Studiums lediglich durch Erwägungen wirtschaftlicher Natur leiten lässt, so verständlich ist es doch, dass die jungen Akademiker der drohenden Ueberfüllung der akademischen Berufe mit grosser Besorgnis entgegensehen und dringend wünschen, dass die Gymnasien diese Gefahr nicht durch eine laxer werdende Auslesepolitik vergrössern. Mehr als je sind unsere Gymnasien heute dazu verpflichtet, nur solche junge Leute zur Maturität aufsteigen zu lassen, die nach menschlichem Ermessen in intellektueller und moralischer Hinsicht den Anforderungen und der Verantwortung eines akademischen Berufes gewachsen sein werden. «Menschlich» zu sein, ist schön; aber eine «Menschlichkeit», die dem Unberufenen den Zutritt zu den Hochschulstudien ermöglicht, wird zum Verbrechen an den Berufenen und damit am ganzen Volk.

Max Zollinger.

„Pour une école de la personne"

Die nachfolgende Buchbesprechung fügen wir hier gleich an, da sie als willkommener *Hinweis auf eine Ergänzung zum Leitartikel* dienen kann.

Louis **Meylan**: *Pour une école de la personne.* 93 Seiten. Verlag: Payot, Lausanne 1942.

Der Verfasser, Direktor des Mädchengymnasiums und Präsident des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer, hat durch seine Vorträge im Schosse des Gymnasiallehrervereins und durch sein ausgezeichnetes, auch in der deutschen Schweiz vielbeachtetes Buch «*Les humanités et la personne*» seinen Weitblick in Erziehungsfragen bewiesen. In jüngster Zeit hat er im Auftrag der «Communauté de travail pour l'étude du problème scolaire» sich speziell waadtländischen Schulfragen gewidmet in der Schrift «*L'Ecole secondaire vaudoise au service du pays*». Ausgeweitet sind seine Reformgedanken in dem im Jahrbuch 1942 der Neuen Helvetischen Gesellschaft erschienenen Aufsatz «*Helvetisme et réforme scolaire en Suisse romande*». In der gleichen Linie liegt die vorliegende Schrift, eine wenig veränderte Wiedergabe eines Vortrages vor ausgewähltem Lausanner Publikum. In geistreicher und amüsanter Weise setzt sich der Verfasser einleitend mit den Argumenten der Befürworter und der Gegner einer Schulreform auseinander. Sein Hauptanliegen ist ihm, dem Lande die Elite, ganze Persönlichkeiten zu erziehen, die es nötig hat. Und so beziehen sich seine Vorschläge in erster Linie auf die Reform der Mittelschulen, deren Zweck es ist, eben diese Elite auszubilden. Neben Neuerungen, die mehr das innere Leben der Schule berühren, wie die Notengebung, das Amt eines Klassenlehrers u. ä., werden auch Vorschläge gemacht und Reformen gewünscht, die nur auf gesetzlichem Weg durch eine Revision des Unterrichtsgesetzes oder der Lehrpläne durchgesetzt werden können: vermehrter Turnunterricht, Konzentration, Pflege der Muttersprache, Weckung des Gefühls für das Schöne und Edle, staatsbürgerliche Erziehung, Einrichtung eines pädagogischen Instituts zur bessern Ausbildung der Mittelschullehrer. Es ist reizvoll für einen Deutschschweizer festzustellen, wo gewisse Forderungen des welschen Verfasser bei uns bereits erfüllt scheinen und wo wir mit ihm die Erfüllung noch wünschen und durchzusetzen trachten müssen.

P. B.

Wandlungen der Antigone

Antigone, diese lieblichste Gestalt der antiken Tragiker, kehrt immer wieder, wenn die Zeitstimmung in ihrer Not und Dunkelheit den Künderinnen starker und versöhnlicher Menschlichkeit entgegendrängt. Es mag daher kein Zufall sein, dass gerade jetzt *Emil Staigers* Nachdichtung der Sophokleischen Tragödie veröffentlicht wird [1]).

Emil Staigers Dichtung geht intuitiv auf den Spuren des Atheners und lässt in deutscher Sprache die Rauschhaftigkeit und die weihevollen Strophen des Urbildes entstehen. Nicht ohne Anteilnahme mag sich der Leser die Wandlungen der Antigone von der Antike bis zur Gegenwart ins Gedächtnis rufen. Die Sage von Antigone gehört dem thebanischen Kreise um Oedipus an. Nach der ältesten Ueberlieferung sind Eteokles, Polyneikes, Antigone, Ismene einer zweiten Ehe des Oedipus entsprossen; von Aischylos ist es uns bekannt, dass er, die Furchtbarkeit der Blutschande erhöhend, diese Gestalten Kinder der Jokaste werden lässt, und zwar in «Sieben gegen Theben», der einzig uns erhaltenen Tragödie seiner Tetralogie. Sie wurde 1932 von Max *Mell* in deutscher Sprache nachgestaltet. Bei Aischylos treten die feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes zum tödlichen Zweikampf an. In verbissenem Trotze trägt Eteokles alle Folgen unrechter Tat und stellt die Waffenehre über sein Leben. Als Parallele sei in der ahd. Dichtung das Hildebrandslied erwähnt, wo für Hildebrand die Waffenehre stärker ist als das Vatergefühl. Denselben Stoff wie Aischylos behandelte Euripides in den «Phönissen». Neu an dieser Fassung ist die Steigerung der bei Aischylos gottlosen und frivolen Jokaste zur liebenden, opferbereiten Mutter. Sie tötet sich an der Leiche ihrer Söhne. Antigone ruft Oedipus aus dem Palast, seine Klage wird beendet durch Kreons Verbannungsspruch und das Verbot, Polyneikes zu begraben. Antigone folgt Oedipus in die Verbannung.

Die berühmteste Gestaltung der Antigone stammt von *Sophokles.* Hier tritt sie uns als Jungfrau voll widersprechender Charakterzüge entgegen. Hass gegen Kreon, Liebe zu Polyneikes, Demut vor den Göttern und Trotz gegen die Welt halten in ihrem Wesen sich die Wage. Aus dem unsterblichen Satze: «Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da», kann eine dem christlichen Geiste verwandte Gesinnung herausgehört werden. Und aus dieser Gesinnung hat

[1]) Im Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

während des Weltkrieges der expressionistische Dichter Walter Hasenclever seine Antigone zu gestalten versucht. Bei Sophokles ist sie noch alles andere als Dulderin, ihr Grundzug ist Auflehnung, ist Trotz. Dieser Trotz zeigte sich darin, dass sie nicht nur dem Nomos agraphos, dem ungeschriebenen Gesetz, gehorchen und den Bruder bestatten will, sondern dass sie dem Verbote Kreons entgegenhandelt, auch auf die Gefahr hin, sterben zu müssen. Ihr Trotz ist so gross, dass sie nicht nur vor *aller Welt* dem Verbote entgegentritt, sondern auch Kreon beleidigt, der über ihr Leben verfügen kann. Neben diesem Trotz wächst die Liebe zum Leben und die Furcht vor dem Tode: Das trotzige Herbeiführen des Unglücks und die Klage über das Leid, über den nahen Tod, sind Widersprüche, die mit dem weiblichen Charakter sehr wohl in Einklang stehen. So zieht Antigone den Freitod dem Hungertode vor.

Die eigentlich tragische Gestalt ist Kreon. Im Unterschied zu Antigone, die dem Schicksal zum Opfer fällt, geht Kreon an seinem Charakter zu Grunde: Kleinlich und seiner Unzulänglichkeit bewusst, sucht Kreon diese Mängel durch imponierende Strenge und Härte zu ersetzen. Durch seine Härte verliert er den Sohn, Antigones Bräutigam, und seine Gattin. Das Wohl der Stadt und der Menschen ist ihm gleichgültig, um ihretwillen würde er keinen Befehl zurücknehmen, den er einmal gegeben hat. Unter dem Unglück seines *eigenen* Hauses aber bricht er zusammen; er lebt weiter, ein Leben, das schlimmer ist als der Tod.

Mit diesen einfachen, hinreissenden Motiven baute Sophokles seine Tragödie auf. Diese Motive deutete Walter *Hasenclever* um und versuchte die Heldin seiner Tragödie (1917) mit christlichem Geiste zu erfüllen, sie zu einer Priesterin edler Menschlichkeit zu erhöhen. Der christliche Geist kommt in Hasenclevers Drama nicht rein zum Ausdruck, ganz zu schweigen von der Gewalt, die Sophokles angetan wird. Aus der Not des Weltkrieges geboren, im Toben der sich ankündigenden Revolution lässt der Verfasser den Pazifismus Antigones gegen Kreons Militarismus antreten. Sophokles ist aktualisiert, drei Akte folgen seinem Urbild, die zwei letzten haschen nach Kinoeffekten. Gegen die antike Sophrosyne wird der moderne Parteibegriff gesetzt, und gegen den antiken Chor ein kommunistisch verhetztes, heulendes, fluchendes Volk: «Geld her! — Wein! — Nieder die Fürsten!» Entfesseltes Volk, Revolution, — Begriffe, die der Antigone des Sophokles fremd sind, — füllen die zum Brechen vollen Akte. Antigone selber, aus der Weihe des Mythos herausgetreten, ist ein Anwalt für soziale Erneuerung, sie spricht so gut, so sachlich, dass sie ihre Tragik sich vom Leibe redet. Diese Antigone ist viel «humaner» als Goethes Iphigenie; sie hat nichts mehr von antikem Wesen an sich, sie ist eine moderne Pazifistin geworden, die Spruchbänder deklamiert. In Kreon vermag auch der unbefangene Leser ein Zerrbild Wilhelms II. zu erkennen: «Gott gab mir Majestät. Ihm allein schulde ich Rechenschaft. Wer gegen mich ist, den zertrete ich!» — Teiresias wirkt wie ein Gespenst aus falsch verstandener christlicher Welt. — Ganz anders geartet ist der Teiresias in André Gides «Oedipe»; er ist leicht karikiert, hält anfänglich hohle Reden, wird aber später zu einem von der Tragik mitgerissenen «Gottesmann». — Hasenclevers gesamte Tragödie — und das bedeutet ihre Grösse — ist ein Schrei gegen die Gewalt, gegen die Not, ein Schrei um Frieden; zugleich ist sie — und das bedeutet ihre Schwäche — eine brillante Aktualisierung des Sophokles, geboren aus «Weltkriegsnot und Reinhardts Zirkusphantasie», wie Bernhard Diebold in «Anarchie im Drama» (1928) es formuliert hat.

So wenig wie der von Euripides beeinflusste «Herakles» Wedekinds ein gültiges Gefäss für moderne Fleischestragik, so wenig wie die «Elektra» Hofmannsthals die einzig mögliche Gestalt für des Dichters pathologische Studie geworden ist, so wenig entspricht es dem Geiste der antiken Antigone, moderne Sozialhumanität zu predigen. Wohl ist es rührend, wie Antigone als christliche Märtyrerin und soziale Anklägerin erscheint. Weltkriegsnot hat ihren Charakter geprägt. Weltkriegsnot hat ihr Züge verliehen, die sie das Leid ihres ganzen Volkes erleben lassen. Sie will Erlöserin sein. Als Erlöserin sieht sie Indras Tochter ähnlich, die in Strindbergs «Traumspiel» (1902) alle Stationen menschlichen Leidens erduldet. Doch Indras Tochter ist viel sanfter, passiver, weiblicher als die Aufrührerin Antigone in Hasenclevers Tragödie.

Wenn wir auf die Tragödie des Sophokles zurückblicken, so erkennen wir leicht, dass schon seine Antigone Charakter-Züge trägt, aus denen ein modernes Erlösertum sich ableiten liesse: stärker als der Trotz ist der antiken Antigone die Liebe, stärker als der Trieb zum Ungehorsam ist ihre Herzensstärke, gegen das in Kreon verkörperte Gesetz des Staates die ewigen Gesetze der Menschlichkeit und der Nächstenliebe zu stellen. Blut und Barbarei, die in der modernen Tragödie den Gegensatz bilden zu Antigones versöhnlicher Weiblichkeit, geben auch dem Werke des Sophokles' wildere Akzente. Der gewaltsame Tod, das vergossene Blut erinnern uns an die düstere Sage der Labdakiden und stellen Antigone in eine Zeit und einen Kreis der Barbarei. Um so schöner strahlt auf diesem finsteren Hintergrund die reine, die herrliche Figur der Antigone, wie Sophokles sie gestaltet hat. Gleich Goethes «Iphigenie» wurde ihre Gestalt durch die Zeit geadelt. Sie verkörpert eine höhere Stufe der Menschlichkeit als Medea, Jokaste, Klytaimnestra, Elektra, deren Blutdrang und wilde Leidenschaftlichkeit unheilvoll in den griechischen Dichtungen brennt, die diesen Frauengestalten sich zugewendet haben. So greift die Klage dieser ersten Versöhnerin, dieser ersten Verkünderin der Menschlichkeit in den Versen Emil *Staigers* unmittelbar an unser Herz:

War es doch Zeus nicht, der mir das geboten,
Noch Dike, wohnend bei den untern Göttern,
Die solch Gesetz den Menschen aufgestellt.
Und schien mir deine Botschaft nicht so mächtig,
Dass Sterbliche der Götter ungeschrieben,
Ewige Satzung überholen könnten.
Denn jetzt und gestern nicht, nein, immerdar
Lebt die, und niemand weiss, woher sie kam.
So war ich nicht gewillt, der Menschen Sinn
Zu fürchten und zu büssen vor den Göttern.
Ich weiss ja, dass ich sterben muss — wie könnt'
Es anders sein — auch ohne dein Gebot.
Und sterb' ich vor der Zeit, nenn' ich's Gewinn.
Wie nämlich fände nicht Gewinn im Sterben,
Wer so wie ich in vielen Leiden lebt?
Drum achte ich, wenn dies Geschick mich trifft,

Den Schmerz für nichts. Doch meiner Mutter Sohn,
Den toten, unbestattet liegen sehn,
Dies schmerzte mich. Das andre schmerzt mich nicht.
Und scheint dir töricht, was ich tat, so mag
Ein Tor denn meiner Torheit Richter sein.

Richard B. Matzig, St. Gallen.

Ein „Totentanz" in der Schule

Die nachfolgende Anregung für den Unterricht wurde durch die Reproduktion von 5 Bildern aus dem Totentanz von Jakob von Wyl angeregt, die in der Zeitschrift «*Du*» im letzten Jahr erschienen sind und wohl noch zu haben sein werden.

Indessen hat der *Morgarten-Verlag Zürich* eine Mappe mit 15 Bildtafeln über das ganze Werk herausgegeben, mit Text von Dr. Werner Y. Müller, der auch den zweiten Band der grossen Hodler-Monographie verfasst hat. — (34 : 46 cm, Fr. 14.50.)

Der Stadtluzerner Maler Jakob von Wyl lebte von 1486—1519. Dieses Todesjahr wird angenommen, weil er in diesem Jahre nicht mehr in der Liste der Militärpflichtigen aufgeführt wird. Seine Witwe, die ihm 6 Kinder geschenkt hatte, heiratet 1520 K. Meglinger, den Maler des sehr bekannten Totentanzes der Luzerner Spreuerbrücke. Es gibt ausser dem Totentanz nur ein bekanntes Bild von Wyls. Es schmückt das linke Seitenschiff der Stiftskirche von Beromünster. Der Totentanz selbst ist im Flur des obersten Stockwerks des Luzerner Regierungsgebäudes der Oeffentlichkeit zugänglich. Die weitern Bilder von Wyls sind mit dem Brand der Hofkirche 1633 untergegangen. Was besteht, ist Zeugnis eines echten, grossen Künstlers, der sich wohl an frühere Anregungen hält, aber diese ganz eigenartig und mit vollendeter Meisterschaft einer tiefen und starken Persönlichkeit, eines Beherrschers von Stoff und Form gestaltet.

Obwohl auch eine andere Deutung möglich ist, möchten wir an diesem Orte auf eine pädagogisch-geschichtliche Besonderheit hinweisen: Der Zyklus steigt die ganze Stufenleiter der Stände der Beurteilung der Epoche entsprechend hinunter: Papst, Kaiser, Kardinal, König bis ins Bürgertum und zu den niederen Leuten. Als letzte treten Künstler-Handwerker (Selbstbildnis v. Wyls), Krämer, Bauer und Krüppel-Bettler an. Aber noch später, als *allermindeste* Figur erscheint das Kind, wohlverstanden nicht das Kind des Armen, sondern ein gutbürgerliches Kind. Schätzung der Kinder um ihrer selbst willen war diesem Zeitalter noch fremd. — Man vergleiche dazu den Aufsatz *Rousseaus Nachhall im englischen Roman* in dieser Nummer.

Zum Hauptthema verweisen wir auch auf die Studie *Das Bild des Todes* von Dr. Marcel Fischer in der SLZ 1936, Nr. 71, und auf den separat herausgegebenen Zyklus «Bilder und Worte zum Lauf des Jahres» (Selbstverlag des Verfassers, Stapferstr. 63, Zürich). *Sn.*

*

Jeder Lehrer wird darüber erstaunt sein, welch starke seelische Tiefenwirkung vom Totentanz Jakob von Wyls auf die jugendlichen Beschauer ausströmt, und wie rasch auch wilde junge Leute bereit sind, vor diesem grossen Prediger stille zu werden und über letzte Dinge nachzudenken. — Der Maler geht nicht darauf aus, uns vor dem Tode so recht erschauern zu lassen, damit wir vor ihm Respekt bekommen, vielmehr ist die grauenerregende Wirkung des Knochenmannes oft durch Geste, Mimik, Verhüllung, gelegentlich sogar durch magere Muskelbedeckung bewusst gemildert, so dass aus dem ganzen Bildwerk hauptsächlich der versöhnende Gedanke der gerechten Gleichheit aller vor dem Tode herausleuchtet. (Die Bilder sind in der erwähnten Zeitschrift sehr gut besprochen; jeder Lehrer wird aus der ganzen Nummer wertvolle Anregung schöpfen, wenn er seine Klasse für einen Totentanz reif hält.)

Warum leisten die Totentanzbilder vortreffliche Dienste im *Sprachunterricht?* Weil ja diese Art von Malerei eigentlich erzählen, mahnen, predigen will. Der Maler stellt dem Beschauer förmlich die Aufgabe, seine Symbole wieder in Gedanken umzudichten. Wenn man den Kindern etwas behilflich ist, sind sie bald mit grossem Eifer dabei, in die Geheimnisse dieser «Bilderrätsel» einzudringen. Da der Tod durch viele Stände, durch Berufsarten und Lebensalter hindurch «tanzt», bieten die Bilder kulturgeschichtlich wertvolle Ausblicke. Vorschläge für Auf-

sätze: 1. Totentanz! (Hiebei den prächtigen Titel in «Kreuzgotik» nachahmen lassen.) 2. Es spricht der Tod. Wenn «Der Tod und das Mädchen» (Claudius) vorgetragen oder in Schubertscher Vertonung vorgesungen wurde, lässt sich die Aufgabe anknüpfen: 3. Schreibe einfache, nicht gereimte, Zwiegespräche zum Bild: Tod und Bauer, Tod und Maler, Der Tod und die Königin usw. 4. Symbole im Totentanz. 5. Symbole (allgemein). Diesem Thema muss eine besondere, gründliche Besprechung vorausgehen, dann bietet es eine Masse von Anregungen zu eigenem Nachdenken und «Forschen» für die Schüler. Thema aufteilen: Symbole auf dem Friedhof, religiöse Symbole, Symbole in Gewerbe, Handel und Verkehr, Wappen, Symbole im Witzblatt, Symbolische Handlungen. Illustrationen sind teils unumgänglich. Sie können gesammelt und zum Text eingeklebt werden.

Der Totentanz eignet sich auch im *Fremdsprache-Unterricht.* Was schadet es, dass die Bilder etwas abseits vom Lehrbuchweg führen. Im Gegenteil: die Aufgabe, anhand des Totentanzes ein bisschen in der Fremdsprache zu philosophieren, ist reizvoll. Im französischen tritt freilich die kleine Schwierigkeit auf, dass man den Knochen*mann* als «*la* mort» wird ansprechen müssen, oder als «messager envoyé de la mort», oder als «le squelette».

Im *Englischunterricht* drängt sich bei der Behandlung der *Dauerform* eine Bildbesprechung geradezu auf. Wenn wir hiezu unsern «Totentanz» wählen, so werden wir erstaunt sein, mit welch einfachen sprachlichen Mitteln wir zur Seele des Bildes vordringen können.

Darf ich hoffen, auch wer keine oder geringe Vorkenntnisse im Englischen habe, werde sich durch den folgenden kleinen Abschnitt durchzulesen versuchen? In der Schulstube ist das Frage- und Antwortspiel vor den Bildern natürlich umständlicher. Die notwendigen Wiederholungen und Erläuterungen sind hier weggelassen.

Death-Dance.

Is this picture not very beautiful? Can you guess how old it is? It was painted some 300 years ago by Jakob von Wyl. — Who is sitting on a throne here? It is the Pope. How do you know? We know (recognize) all persons by their signs of distinction. A pope wears a very high, «three-storied» crown. Who is standing before the pope, holding a weapon in is right hand and wearing a large red hat? This is Death, disguised as one of the soldiers who are near the pope. What soldiers then? This is a Swiss guard. Somebody is kneeling before the pope. It is Death again, dressed up as a pilgrim, and the pope is blessing him. Death is just being blessed by the pope. Think of this, the pope is about to bless Death. Whose deaht? His own deaht. And what does this gesture mean exactly? «I give Death my blessing. Death is right to take me away. I am going to die» — There is a high priest to the left of the pope, a cardinal, as he is wearing a cardinal's hat. Can anyone tell me the name of this cardinal. Cardinal Schinner? Cardinal Mercier? — No, this is Cardinal Death! And he is about to take the pope's crown off. The pope is very high in rank, but he has to give his crown, his power, his life away to death. This is the meaning of the first picture. So Death comes to the Emperor, to the Queen and to the King. He meets the Peasant, the Painter. One day, he will have an appointment with me and with everyone of you. Death comes to everybody. — People like to forget all about death, but the painter thinks it will do you a lot of good to remember. So he reminds us of death. Remember that we are mortal and pass away, the king with his royal crown and the sceptre, the emperor with his imperial globe and crown. Look, somebody is approaching the Emperor. It is Death, dressed up as on Oriental (turban) and carrying a sealed letter. From this we see how Death introduces himself, «Your Majesty, I am a messenger from a strange and foreign country, from the land of the dead. My orders are that you are to put down your sword and your crown and to follow me to the Empire of Death.» — The most lovely person is the Queen. Isn't it a pity that her Majesty must die so young? But Death has no mercy. He is holding an hour-glass before her eyes, «Your time is up!» The Queen replies, «I am so young, O Death, leave me alone and to not touch me. You can wait a little, can't you?» But Death is cruel now. He says, «You may keep your servants waiting, but you cannot keep Death waiting. Nobody can». and he is going to stab the poor young Queen from behind. What a pity! — When Death is leading the Bishop away, he does not look cruel. There is a friendly smile on his face. There is mostly such a smile or grin on the face of skeletons. They cannot help smiling or grinning, as they have no lips to cover their teeth.

What is the tool on Deaths shoulder when he is leading the peasant away? (Pupils do not find out easily.) It is a broken plough. — There is a young man with a beautiful golden goblet. Listen to hime, «I am young and rich and healthy. I drink my young bride's health. I am ready for my wedding to-morrow.» And Death replies, «No, my young friend, you are ready for me — to-day» a. f.

Auf der Rückseite meines Totentanzkartons befindet sich die Totenmaske der Unbekannten aus der Seine:

A peaceful smile, not a grin. The young woman is smiling in her death as if she had a beautiful dream. She is smiling at death. He could not frighten her.

Die Gestalten des Totentanzes wirken so lebhaft auf die jugendlichen Gemüter, dass sie sozusagen von selber zu sprechen beginnen. Zum Schluss kann ich die kleine Anekdote «Death in Bagdad» erzählen, da schon vorher verschiedene Ausdrücke im Hinblick darauf ausgewählt wurden. Es ist auch auf deutsch eine besinnliche kleine Fabel:

Der Tod von Bagdad:

Ein reicher Kaufmann in Bagdad schickte seinen Diener auf den Markt um Einkäufe zu besorgen. Nach kurzer Zeit kehrte der Mann ohne Vorräte zurück, zitternd und bleich, und sprach: «Oh Herr, es stand ein Fremder auf dem Marktplatz. Als ich ihn näher betrachtete, da war es der Tod, und er machte eine drohende Gebärde gegen mich. Bitte leiht mir euer schnellstes Pferd, damit ich mich vor dem drohenden Tode in Sicherheit bringen kann. Ich werde nach Samara reiten, wo mich der Tod nicht finden soll.» Der Kaufmann gab seinem Diener das verlangte Pferd. Dieser schwang sich in den Sattel und ritt gestreckten Laufes davon, Samara zu. Der Kaufmann begab sich nun selbst auf den Markt, und richtig, inmitten einer Volksmenge sah er den Tod stehen. Er redete ihn an: «Oh Tod, warum hast du vorhin meinen Diener mit einer drohenden Gebärde erschreckt». — «Es war nicht eine drohende Gebärde», sprach der Tod, «sondern meine plötzliche Bewegung war ein Ausdruck höchster Ueberraschung. Ich war sehr verwundert, deinen Diener hier auf dem Marktplatz von Bagdad anzutreffen, da ich ihn doch heute abend in Samara abholen soll».

Otto Eberhard, Grenchen.

Rousseaus Nachhall im englischen Zeitroman

Eine pädagogisch-historische Notiz.

Kurz nach dem Erscheinen von Rousseaus «Emile» und um die Zeit seines Englandaufenthalts kam in London 1765 der erste Teil eines weitschichtig angelegten Erziehungs- und Sittenromans von einem *Henry Brooke* heraus mit dem Namen «The Fool of Quality» (= der Narr von Qualität). *Es ist das erste in England veröffentlichte Buch, das sich eingehend und liebevoll mit der Entwicklung und dem Seelenleben des Kindes und Jugendlichen, und zwar um seiner selbst willen, befasst.* Hierin und nicht im Künstlerischen liegt sein Wert, indem die zahllosen Einschübe belehrender und romanhaft-rührseliger Art die hier in den Grundzügen mitgeteilte Handlung überwuchern und erdrücken:

Henry Clinton, Bruder des ausschweifenden Richard, Grafen von Moreland, hält sich unerkannt in dessen Umgebung auf. Richards zweites Söhnchen, Harry, wird von einer Amme in der Nähe des Herrensitzes aufgezogen, wo es Clinton, der sich einen andern Namen zugelegt hat, kennenlernt und in sein Herz schliesst. Harry erwidert seine Liebe mit dem Ungestüm eines noch unverbildeten Herzens. Clinton erkennt die grosse Gefahr, der die weitere Entwicklung des Kindes infolge des Leichtsinns seiner Eltern und des Spottes der aus der Hauptstadt zu Besuch weilenden gleichaltrigen Verwandten ausgesetzt ist. Er behält ihn daher ein ganzes Jahr unter seiner Einwirkung, und, als die Eltern den Knaben seinem Einfluss entziehen wollen, entschliesst er sich zur gewaltsamen Entführung. In der Erziehung Harrys zum wahrhaften, edelmütigen Menschen erblickt er das weitere Ziel seines an Stürmen so reichen Lebens. Zum Spielgenossen gibt er ihm einen Buben, den Harry auf der Strasse aufgelesen hat, und den man auf dem Schlosse nicht dulden wollte. Als Clinton auf Reisen geht, bestellt er den beiden einen Hauslehrer. Da sich dieser sogleich in Positur setzt, verliert er ihr Zutrauen und wird von ihnen gefoppt. Aber auch Clinton geben die Jungens viel zu denken: der erfinderische Ned, weil er imstande gewesen sein sollte, mit einer Wasserspritze ganz Hampstead in Aufregung zu versetzen; Harry, weil er dem hochmütigen Söhnchen eines Lords *seine* Auffassung von einem Gentleman beigebracht und mit einem Denkzettel begleitet hatte, für welche Lektion sich der Lord persönlich bei Harry bedankte. Da dieser selbst seine Handlungsweise nicht ganz vor sich selber rechtfertigen kann, nimmt sein Mentor die Gelegenheit wahr zu einer Betrachtung über die menschliche Doppelseele. Um Harry im praktischen Wohltun Gelegenheit zu geben, schickt er ihn mit einer fürstlichen Summe ins Schuldgefängnis nach London, um die zu Unrecht vom Gesetz Verfolgten herauszulesen und

ihre Schicksale zu erforschen. In London ist Harry vorerst Gast einer vornehmen Familie, wo ihm wegen seiner Treuherzigkeit übel mitgespielt wird.

Bei einem spätern Besuch in London wird er bei Hofe eingeführt, dem Königspaare vorgestellt und beeindruckt die Hofkamerilla durch seinen Freimut. In öffentlicher Versammlung ereifert er sich über einen Freidenker und schlägt ihn nieder, ohne indessen mit Gegenargumenten aufrücken zu können. Sein Onkel gibt ihm daher die gewünschte Aufklärung über grundlegende religiöse Fragen.

Mittlerweile stirbt der junge Graf Richard in Paris an den Pocken und zieht die Mutter nach ins Grab. Der alte Graf gestattet hierauf Harry den Zutritt ins Schloss. Er bereut bald, dass er Harry so lange vernachlässigt habe und ist erstaunt, zu sehen, was inzwischen aus ihm geworden ist. Nicht weniger bewundert er den überlegenen Geist seines Bruders und die gewaltigen Opfer, die dieser bedenkenlos für seine Erziehung aufgewendet hat. Harry feiert Wiedersehen mit alten Bekannten, und im Nu fliegen ihm alle Herzen zu. Das Erscheinen von Clinton selber gestaltet sich zu einer rührenden Szene. Graf Richard ist von dessen Lebensbericht und den erhabenen religiösen Gedanken, die dieser daran knüpft, so ergriffen, dass er in der folgenden Nacht stirbt.

Der Roman endet wie bei Rousseau mit des Helden Vermählung, nachdem die Vorzüge seiner Braut ausführlich geschildert worden sind.

Dr. *Oskar Rietmann*, St. Gallen.

„Kasperl" als Sprachlehrer

Jawohl! Wenn ich es ehrlich sagen soll: Kasperl ist seit etwa fünfzehn Jahren mein treuer Famulus und Assistent beim Deutschunterricht, den ich den Schülern der zwei obersten Klassen des Genfer Gymnasiums erteile.

Das kam so:

In den Literaturstunden war ich früher genötigt, mittelalterliche Sagen und Schwänke jedes Jahr wieder zu erzählen. Ich tat es so lebhaft wie möglich, liess auch manchmal die Geschichte von einem Schüler vorbereiten und berichten. Besonders bei dramatischen Stoffen genügte mir dieses Verfahren auf die Länge nicht. So kam ich auf den Gedanken, ein kleines Puppentheater, das ich seinerzeit mit meinen Kindern gezimmert hatte, in die Schule zu schleppen. Der Versuch gelang über alles Erwarten. Aus dem bescheidenen Anfang ist nun ein stattliches Theater entstanden, das in einer Ecke meines Schulzimmers steht. Jahraus, jahrein wird darin gespielt ... die Saison dauert länger als auf unserer städtischen Schauspielbühne. Auch das Repertoire ist beinahe auf zwanzig Stücke herangewachsen:

Da ist vor allem eine von Schülern herrührende Bearbeitung der *Höllenfahrt des Dr. Faust*, die immer wieder mit Vorliebe gespielt wird und deren Kenntnis uns später beim Studium von Goethes Faust als wichtige Grundlage sehr wertvoll ist.

Auch der gute Schuhmacher und Poet von Nürnberg muss natürlich herhalten. Unser Lieblingsstück von ihm ist *Der fahrende Schüler im Paradies*, das wir im Originaltext aufführen. Wir besitzen auch eine vorzügliche französische Uebersetzung in Versen, die ein Primaner seinerzeit in einer Schülerzeitschrift ververöffentlicht hat. Sie kommt aber nur bei besondern Anlässen, z. B. bei Elternabenden, zur Aufführung. Auch dieses Stück bildet eine wertvolle Vorarbeit zum bessern Verständnis der Meistersingerzeit.

Zur Belebung der Lektürestunden dient unser Theater ebenfalls. Sie wir z. B. mit dem Lesen von C. F. Meyers *Schuss von der Kanzel* fertig, so spielen wir am Quartalschluss eine vom Lehrer verfasste Dramatisierung der Novelle, in welcher der Leibmohr Hassan den Kasperl vorteilhaft ersetzt. — Wielands *Prozess um des Esels Schatten* liefert den Vorwurf zu einem ulkigen Possenspiel, in dem der deutsche Voltaire den welschen Schülern nähertritt. — Waldeinsamkeit, dämmerhafte Stimmung und Wanderlust, alles dies wird in einem Singspiel *Der Taugenichts* lebendig, zu dem ein begabter Schüler die Partitur mit Gitarrebegleitung schuf.

Sogar zu ernstern Stoffen haben wir uns bisweilen verstiegen: So spielten meine Primaner einige ausgewählte Szenen aus Hofmannsthals *Jedermann;* ferner wurde das alte *Neuenburger Krippenspiel* in Georg Thürers Bearbeitung schon mehrmals aufgeführt.

Als letzte Ueberraschung bekam ich kürzlich von Schülern der Sekunda eine geschickte Anpassung der *Mostellaria* von Plantus, mit Ouvertüre und musikalischen Einlagen.

Wie geht die Inszenierung vonstatten, wird der Leser fragen. Ist nicht eine enorme Zeit dazu erforderlich?

Keineswegs! Der Betrieb meines Puppenspiels ist sehr einfach. Es handelt sich, wohlverstanden, um bescheidene Handpuppen, und gar nicht um ein Marionettentheater, wo die Figuren mittels Fäden in Bewegung gesetzt werden. Ein paar Proben von einer halben Stunde genügen, um alles bereitzustellen: Zwei Schüler lesen hinter der Bühne die Rollen vor, nachdem sie sie zu Hause gut einstudiert haben. — eine vorzügliche Uebung im richtigen Aussprechen der fremden Sprache. Zwei andere Schüler bewegen die Puppen; noch einer zieht den Vorhang und gibt die Lichteffekte, die durch eine von Schülern hergestellte elektrische Vorrichtung ermöglicht werden. Fünf Mitwirkende genügen also, um ein Stück zu spielen. Zur Herstellung der Szenerien, Puppen und Kostüme wählen sie gewöhnlich einige Mitarbeiter. Während wir uns früher mit gekauften Bazarpuppen begnügten, sind wir nun anspruchsvoller geworden. Der Taugenichts oder der General Werdmüller z. B. müssen jeder sein charakteristisches Gepräge haben. Deshalb werden seit einigen Jahren die Puppenköpfe von den Schülern selbst hergestellt. Ein einfaches, kostenloses Verfahren erlaubt uns das: Aus altem Zeitungspapier und Fischleim wird eine lehmige Masse gemacht, die sich leicht modellieren lässt und, wenn sie getrocknet ist, hart wie Stein und unzerbrechlich wird. Die so entstandenen Figuren werden alsdann hübsch angestrichen und mit Haartracht und passenden Kleidern versehen.

Und die Szenerien? Ja, da gibt's oft einen wahren Wettbewerb, wer die beste liefert. Auch da geht's ganz einfach zu: Im Hintergrund und auf beiden Seiten der Bühne werden die auf Zeichnungspapier gemalten Landschaften, Innenräume, Häuser u. a. m. mit Reissnägeln befestigt.

Die Proben finden gewöhnlich während der langen Vormittagspause, auch zuweilen nach den Unterrichtsstunden statt. Und wenn endlich alles klappt, die Puppen ungeduldig ihr Auftreten erwarten, dann kann's losgehen. Mit Vorliebe wählt man hierzu die letzte Stunde eines Quartals.

An der Wandtafel steht der Titel des aufzuführenden Dramas und die Namen der Personen geschrieben. Manchmal prangt an der Stubentür ein prächtiges Plakat, von dem der Lehrer vorher nichts wusste. Nun wird zuerst von der Klasse ein passendes Lied gesun-

gen, z. B. ein Eichendorffsches Wanderlied, oder anlässlich einer Hans-Sachs-Aufführung ein Landsknechtlied. Dann spricht ein Schüler auf Deutsch einleitende Worte, in denen er die Handlung des Stückes skizziert, damit die Kameraden besser folgen können. Endlich geht im verdunkelten Klassenzimmer der Vorhang auf. In den Pausen zwischen den Akten stimmt die Klasse wieder ein Lied an, und nach dem Schlussapplaus wird nochmals gesungen; wie denn überhaupt das Singen beinahe in jeder Stunde gepflegt wird.

Wozu dieser ganze theatralische Aufwand? ... Der Leser wird es erraten haben. Schülern, die solch praktische Arbeit leisten oder derartige Aufführungen sehen, prägt sich der dargebotene Stoff gründlich ein. Die deutsche Literatur knüpft sich in ihrer Erinnerung nicht mehr ausschliesslich an Worte des Lehrers oder an Gelesenes. Und wenn ihnen dabei ein bescheidener ästhetischer Genuss zuteil wird, so klingt eben in ihrem Innern noch etwas anderes mit: Sie haben, ohne es zu merken, in der fremden Sprache empfunden, ihr Herz und nicht ihr Kopf allein, war einmal dabei. So hat Kasperl, der Allerweltskerl, dasjenige vermocht, was der Lehrer so gerne erreichen möchte und was ihm so selten gelingt: Er hat der Jugend Geist und Eigenart einer fremden Kultur erschlossen. Und wir wollen es ihm von Herzen danken.

Manfred Schenker.

Die Brück' am Tay

Häufig haben Vorfälle, welche die Zeitgenossen aufwühlten, Dichter zu vollendeten Darstellungen in Prosa oder gebundener Form angeregt. Sehr oft aber sind diese Ereignisse, die den Miterlebenden bedeutsam erschienen, bei der Nachwelt in völlige Vergessenheit geraten. Die dichterische Gestaltung aber ist mit all ihren Freiheiten, Abstrichen, Zutaten, geblieben und hat ihre Anziehungskraft bewahrt.

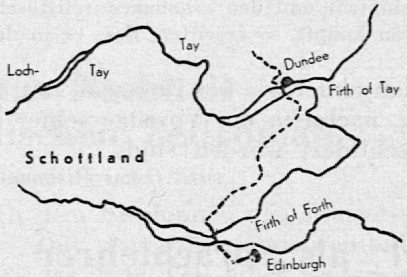
Für die Behandlung solcher Gedichte ergeben sich aus dieser Sachlage gewisse Schwierigkeiten. Unsere Schüler sind noch kaum imstande an der Form an sich Gefallen zu finden, ohne Verbindung mit dem Inhalt. In ihrer realistischen Haltung möchten sie wissen, was wirklich geschehen, und «ob es wahr sei», was da berichtet wird. Es ist dem Lehrer nicht zu verargen, wenn er darauf in vielen Fällen keine Antwort zu geben vermag. Wer wüsste etwas Zuverlässiges zu erzählen vom «braven Mann», über Johanna Sebus, Gorm Grymme, John Maynard? Da lässt man die Behandlung solcher Kunstwerke lieber bleiben, denn ohne sichere Unterlagen würde sie leicht dunstig und oberflächlich. Niemand wagte es wohl, einen Schüler an Dehmels «Anno domini 1812» heranzuführen, der von Napoleon und dem russischen Feldzug nichts erfahren hätte.

Fontanes Gedicht «Die Brück' am Tay» verdankt seine Entstehung dem Eisenbahnglück vom 28. Dezember 1879, verursacht durch den Einsturz der Brücke über den Firth of Tay. Ueber dieses schrieb die «Zürcherische Freitagszeitung», Nr. 1 vom 2. Januar 1880:

«**England.** Während eines furchtbaren Windsturmes brach am 29. nachts die grosse Eisenbahnbrücke über den Taystrom in Schottland zusammen, im Moment, als der Zug darüberfuhr. 90 Personen, nach andern 300, kamen dabei ums Leben; der verunglückte Zug hatte nämlich sieben Wagen, die alle fast voll waren, und er stürzte über 100 Fuss hoch ins Wasser hinunter. Alle 13 Brückenspannungen sind samt den Säulen, worauf sie standen, verschwunden. Die Oeffnung der Brücke ist eine halbe englische Meile lang. Der Bau der Brücke hat seinerzeit 350 000 Pfund Sterling gekostet und sie wurde im Frühjahr 1878 auf ihre Festigkeit geprüft. Bis jetzt waren alle Versuche zur Auffindung der Leichen oder des Trains vergeblich.»

Nr. 2 vom 9. Januar 1880:

«**England.** Die Brücke von Dundee in Schottland über die Mündung des Flusses Tay war eines der gewagtesten und grossartigsten Werke. Für senkrechten Druck vollständig richtig berechnet, zog sie sich, in ihrer grossen Länge fast wie ein Drahtseil anzusehen, über die weite Distanz in schwindelnder Höhe über den Wasserspiegel. In der Silvesternacht nun war ein furchtbarer Sturm, so dass die Anwohner es für eine Vermessenheit hielten, wenn der Edinburger-Zug die Passage wage. Er wagte sie; aber nach kurzer Zeit sah man gleichsam einen Kometenschweif ins Meer versinken. Die Brücke war auf grosse Strecke gebrochen und der ganze Zug versank spurlos in der Tiefe.; auch nicht eine Seele erreichte das jenseitige Ufer, und



selbst später fand man in den zertrümmerten Wagen nur noch eine Leiche, alle andern — wenigstens 100; es war auch, wie in St. Gallen [1]), ein Marktzug — waren ins Meer weggespült. Offenbar hatte der Seitendruck, welchen der Orkan ausübte, den Zug mit der Brücke ins Wasser geworfen. Durch diesen Unfall sanken die Aktien der Bahn bedeutend; um ebensoviel stiegen die der Konkurrenzbahn, welche mehr landeinwärts angelegt war. Die Bahnverwaltung beschloss aber, sofort eine neue Brücke nach soliderem System anzulegen, so dass also der Unfall von so gewagten Bauten nicht abschreckt. Für die Hinterlassenen der Opfer wird grossartig gesteuert.»

Nr. 4 vom 23. Januar 1880:

«Obschon ein Mesmerist [2]) und eine Somnambule die Stellen anzeigten, wo sie im Geiste die toten Körper der auf der Taybrücke verunglückten Passagiere haufenweise liegen sahen, hat man bis jetzt doch bloss 26 Leichen aufgefunden.»

Was sagt der Techniker zu der Katastrophe?

«...es ist nicht ohne Bedeutung, dass die erste eiserne Grossbrücke für den Eisenbahnbetrieb, die Stephenson jun. 1850 fertigstellte, die Britanniabrücke über die Menai-Strasse, heute noch befahren wird und dass anderseits

das grösste Eisenbahnunglück auf der Erde

bis zum Weltkrieg durch den Einsturz einer eisernen Brücke verursacht worden ist. Stephensons Brücke lag die konstruktive Idee des Kastenträgers zugrunde; sie hatte die Form einer 559 Meter langen, schmiedeisernen Röhre mit rechteckigem Querschnitt, die auf drei Pfeiler gelagert war. Die Unglücksbrücke, die Bouch 20 Jahre später über den Firth of Tay spannte, war zwar weniger primitiv gedacht, aber darum auch um so unsicherer in ihrer konstruktiven Grundlage: am 28. Dezember stürzte sie unter dem gleichzeitigen Druck eines Orkans und eines darübersausenden Zuges zusammen, und

200 Menschen fanden dabei den Tod ...

[1]) Eisenbahnunglück, Silvester 1879.

[2]) Fr. Ant. Mesmer (1733—1815) schrieb: «Ueber den natürlichen und den tierischen Magnetismus, den innern Sinn und den Somnabulismus.»

Tand, Tand
ist das Gebilde von Menschenhand!

lässt Theodor Fontane die Hexen am Brückendamm singen. Der Dichter darf die Tragik des gewaltigen Brückeneinsturzes so ausschöpfen, der Techniker kann nicht zugeben, dass der Einsturz der Tay-Brücke, den kein Geringerer als der Erbauer der Firth of Forth-Brücke, John Fowler, vorausgesehen und voausgesagt hatte, auf höhere Gewalt zurückzuführen gewesen sei. Die Geschichte des Eisenbahnunfalls weist kein einziges Unglück durch Brückenbruch auf, das nicht durch rechtzeitige Kontrolle hätte vermieden werden können [3])».

Geschichtliche und wirtschaftliche Hinweise auf Grund vorliegender Quellen, Betrachtungen über die Vertrauenswürdigkeit von Zeitungsnachrichten, in höhern Klassen Vergleiche zwischen journalistischem, wissenschaftlich-technischem und dichterischem Stil können die Beschäftigung mit der Ballade beleben.

Fridolin Kundert, Wallisellen.

Sammlung englischer Ausdrücke aus Zeitungen

I.

Luftangriff — Luftabwehr

Abwehrkanone	anti-aircraft gun
Angriffsflugzeug	raider; attacker
Begleitjäger	escorting fighter
Begleitung	escort
Blindfliegen	blind-flying
Bodenabwehr	ground-defence
Bomben	bombs
Bombenflugzeug	bomber
bombensicherer Unterstand	bomb-proof shelter
Brandbekämpfung	fire-fighting
Brandbomben	incendary-bombs
Brisanzbomben	high-explosive bombs
Fallschirmtruppen	parachutists; parachute-troops; sky-troops
F. F. H. D. (Abt. Luftschutz)	Women's Auxiliary Air-Force Service
Fliegende Festung	Flying Fortress Bomber
Flieger	airman; flyer (flier); pilot; aviator; (Fliegerin: airwoman)
Fliegerbeobachtungsposten (auf Dächern)	roof-watchers; look-out men; Jim-crows (slang)
Flugplatz	aerodrome; air-port
Flugzeug	aircraft; air-plane; 'plane; aeroplane
Flugzeugmutterschiff	aircraft-carrier
Formation	formation; squadron (a night-fighter squadron; a formation of bombers)
Gasschutz	anti-gas precautions
Gasmaske	gas-mask
Giftgas	poison-gas
Horchapparate	sound-locators
Jagdflugzeug	fighter; first-line fighter
Langstreckenbomber	long-range bomber
Luftherrschaft	mastery in the air; air supremacy
Luftmanöver	air-raid drills; air-exercises; mock air-raids
Luftschutz	air-defence; air-raid precautions
Luftschutzabt.	A. R. P. Department (zivil:) Civil Air-Guard
Luftschutzkeller	air-raid shelter
Ortswehr	Volunteer Local Defence Unit
Samariterposten	first-aid post (to render first aid)
Scheinwerfer	searchlight
Segelfliegen	gliding
Segelflugzeug	glider (engineless air-plane)
Sirene	siren
Sirenensignale	warnings; signals: 1st: signal of alert; 2nd: signal of alarm; 3rd: all-clear signal (End-alarm)
Sperrballon	barrage-balloon
Sperre durch Abwehrkanonen	anti-aircraft barrage
Stuka	dive-bomber
Tragbare	stretcher
verdunkeln	to black-out (every window); masked lights; hooded lights
Verdunkelung	black-out

Gertrud Bieder, Luzern.

[3]) Ernst Kraft: 100 Jahre Eisenbahnunfall. 1925.

Die 3 mathematischen Mittel im Zusammenhang betrachtet

Im Unterricht führen wir an geeigneten Stellen die Begriffe des arithmetischen ($M_a = \frac{a+b}{2}$), geometrischen ($M_g = \sqrt{a \cdot b}$) und harmonischen ($M_h = \frac{2ab}{a+b}$) Mittels zweier Grössen a und b ein. Wir geben dafür auch übersichtliche Beispiele (Mittellinie des Trapezes, Höhe beim rechtwinkligen Dreieck, perspektivisches Bild von 3 gleichabständigen und gleichlangen Telephonstangen). Das harmonische Mittel ist samt seiner graphischen Darstellung weniger bekannt als die andern. Deshalb sei das oben erwähnte Beispiel an der Fig. 1 kurz erläutert.

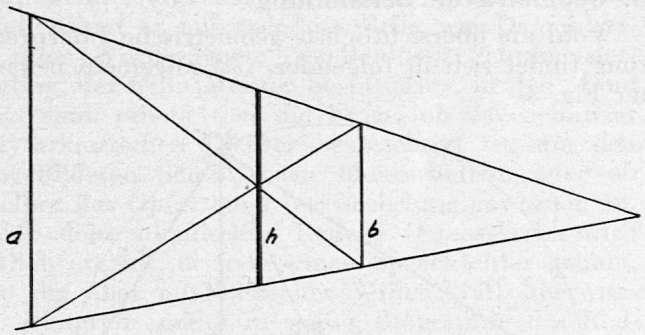


Fig. 1.

a und b können als perspektivische Bilder gleichabständiger und gleichlanger Telephonstangen gedeutet werden, und zwar einer ersten und dritten; dann zeigt die stark ausgezogene Strecke h das zugehörige Bild der zweiten. Das harmonische Mittel erscheint darin graphisch als diejenige dritte Parallele in einem Trapez, die durch den Diagonalenschnittpunkt geht.

Diese 3 Mittel sind jedes für sich wohl begründet und definiert. Es erscheint mir daher für den Unterricht nützlich und lehrreich, unter ihnen eine Verbindung herzustellen; nicht als mathematische Notwendigkeit, jedoch als abwechslungsreicher mathematischer Versuch.

A. Arithmetische Behandlung.

Wir stellen folgendes Problem: Aus 2 Grössen a und b, dargestellt durch 2 Strecken, soll eine mittlere Grösse x konstruiert werden, die mit den gegebenen in vernünftiger Beziehung steht (Fig. 2).

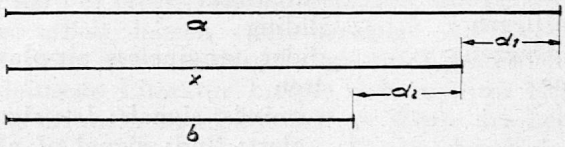


Fig. 2.

Bilden wir die Differenzen $a - x = d_1$, $x - b = d_2$, so kann das Verhältnis von d_1 und d_2 in Verbindung mit a, b und x gebracht werden.

Wir finden 3 Möglichkeiten für $d_1 : d_2$.

1. $d_1 : d_2 = 1 : 1$
   Die beiden Differenzen sind gleich gross.
2. $d_1 : d_2 = a : x$ oder $x : b$
   Die beiden Differenzen verhalten sich hier wie die grössere Strecke zur Unbekannten oder diese Unbekannte zur kleinern Strecke.
3. $d_1 : d_2 = a : b$
   Die beiden Differenzen stehen im Verhältnis der gegebenen Strecken.

Die 1. Beziehung ergibt das arithmetische Mittel.

$$d_1 : d_2 = (a - x) : (x - b) = 1 : 1; \qquad x = \frac{a+b}{2}.$$

Die 2. Beziehung führt zum geometrischen Mittel.

$$d_1 : d_2 = (a - x) : (x - b) = a : x; \qquad x = \sqrt{a \cdot b}.$$

Die 3. Beziehung birgt den Ausdruck für das harmonische Mittel.

$$d_1 : d_2 = (a - x) : (x - b) = a : b; \qquad x = \frac{2\,a\,b}{a+b}.$$

3 Verhältnisse der Streckendifferenzen führen also durch eine einfache Ueberlegung zu den gesuchten Mitteln. Vergleiche mit andern Herleitungen können hier zu weitern interessanten Zusammenhängen führen.

B. Geometrische Behandlung.

Wohl die übersichtlichste geometrische Interpretierung findet sich in folgender, fast allgemein bekannter Fig. 3.

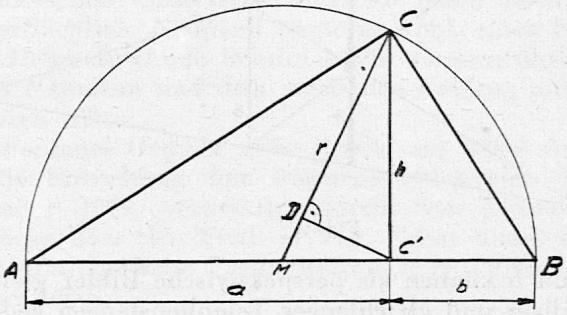


Fig. 3.

Im (halben) Thaleskreis über AB ist bekanntlich $r = \frac{a+b}{2}$ das arithmetische und $h = \sqrt{ab}$ das geometrische Mittel. Zudem findet sich, was weniger bekannt ist, das harmonische Mittel als Normalprojektion von h auf r. Denn im rechtwinkligen Dreieck $MC'C$ besagt der Kathetensatz für h: $h^2 = r \cdot CD$, somit

$$CD = \frac{h^2}{r} = \frac{a\,b}{\frac{a+b}{2}} = \frac{2\,a\,b}{a+b}.$$

Aus der Fig. 3 erhält man auch ohne weiteres die Ungleichung

$$\frac{a+b}{2} > \sqrt{a\,b} > \frac{2\,a\,b}{a+b}.$$

Das arithmetische Mittel ist grösser als das geometrische und dieses grösser als das harmonische.

Diese Figur eignet sich ausgezeichnet zur Konstruktion der 3 Mittel.

C. Geometrische Beispiele als Verbindung dieser Mittel.

An 3 Beispielen soll auf das häufige, oft versteckte Auftreten der mathematischen Mittel an geometrischen Figuren aufmerksam gemacht werden.

I. Die 3 Mittel als Linien am gleichschenkligen Tangententrapez.

Zeichnen wir an einen Kreis ein beliebiges gleichschenkliges Trapez $ABCD$ (Fig. 4), so können die 3 Mittel als folgende Linien gefunden werden:

1. Mittellinie $\qquad EF = \frac{a+b}{2}$ (arith. Mittel)
2. Durchmesser des Kreises
   $GL = G'L' = \sqrt{ab}$ (geom. Mittel)
3. Berührungssehne $\qquad GH = \frac{2\,a\,b}{a+b}$ (harm. Mittel)

wobei a und b die beiden Grundlinien des Trapezes bedeuten.

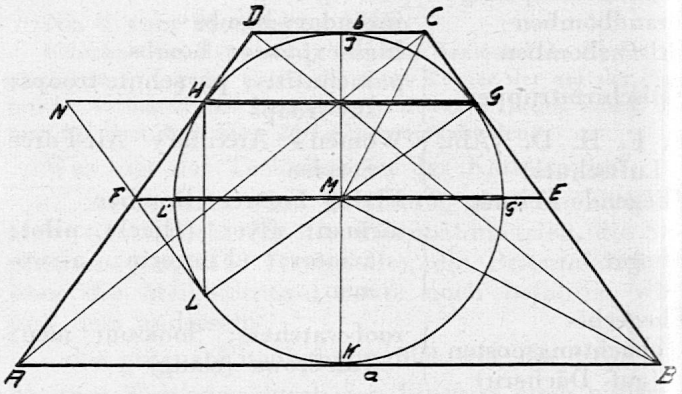


Fig. 4.

Das Beispiel des arithmetischen Mittels ist allgemein bekannt, deshalb seien nur die Ueberlegungen, die zu den beiden andern führen, kurz skizziert. Dabei haben wir die Fig. 3 zweimal auf diese zu übertragen.

GM ist als Höhe des rechtwinkligen Dreiecks BMC mit den Hypotenusenabschnitten $BG = a/2$ und $CG = b/2$ geometrisches Mittel von $a/2$ und $b/2$, also $\frac{1}{2}\sqrt{ab}$. Das erwähnte Dreieck ist bei M rechtwinklig, weil CM Winkelhalbierende des Winkels JMG und BM Winkelhalbierende seines Nebenwinkels ist.

Legen wir in L die Tangente, welche die Verlängerung von GH in N schneidet, so ist der Höhenfusspunkt des rechtwinkligen Dreiecks NLG in H (Symmetrie!). $GN = EF = \frac{a+b}{2}$.

Nach dem Kathetensatz ist $GN \cdot GH = GL^2$, also $\frac{a+b}{2} \cdot GH = ab$ und daher $GH = \frac{2ab}{a+b}$.

Der Vergleich der Grössen EF, $GL = G'L'$ und GH lehrt uns auch hier sofort die Ungleichung

$$\frac{a+b}{2} > \sqrt{ab} > \frac{2ab}{a+b}.$$

Man beachte, dass GH durch den Diagonalenschnittpunkt geht und der Strecke h in Fig. 1 entspricht.

II. Das geometrische und harmonische Mittel als Relationen der ein- und umbeschriebenen n- und 2n-Ecke.

Bezeichnen u_n und U_n die Umfänge der einem Kreise ein- und umbeschriebenen regelmässigen n-Ecke, u_{2n} und U_{2n} die Umfänge der demselben Kreise ein- und umbeschriebenen regelmässigen $2n$-Ecke, so ist u_{2n} das geometrische Mittel zu u_n und u_{2n}, U_{2n} das harmonische Mittel zu u_n und U_n (Fig. 5).

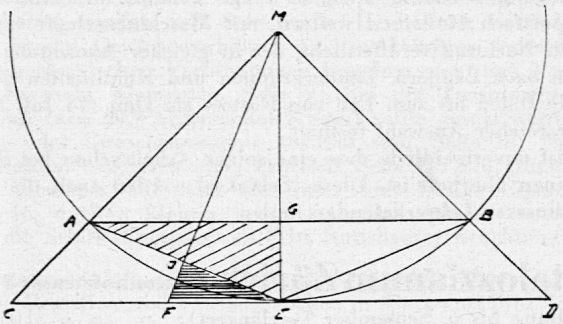


Fig. 5.

Es sei AB die Seite eines einbeschriebenen n-Ecks, CD die des umbeschriebenen. Daher wird AE zur Seite des einbeschriebenen $2n$-Ecks. Wird durch MF der Zentriwinkel halbiert, so ist FE die halbe Seite des umbeschriebenen $2n$-Ecks.

Das geometrische Mittel folgt aus der Ueberlegung:

$$\triangle AEG \sim \triangle EFJ, \text{ daher}$$
$$AE : AG = EF : EJ$$

oder durch Erweitern mit $2n$, resp. $4n$

$$2n \cdot AE : 2n \cdot AG = 4n \cdot EF : 4n \cdot EJ \text{ und damit}$$
$$u_{2n} : u_n = U_{2n} : u_{2n}, \text{ also}$$
$$u_{2n} = \sqrt{u_n \cdot U_{2n}}$$

Das harmonische Mittel ergibt sich entsprechend:

$$CE : AG = CM : AM$$
$$CF : FE = CM : EM$$
$$CE : AG = CF : FE \quad \text{daraus folgt}$$
$$(CE+AG) : AG = (CF+FE) : FE \quad \text{oder}$$
$$(CE+AG) : AG = CE : FE \quad \text{oder}$$

durch Erweitern mit $2n$

$$2n(CE+AG) : 2n \cdot AG = 2n \cdot CE : 2n \cdot FE \quad \text{und daher}$$
$$(U_n+u_n) : u_n = U_n : {}^1/_2 U_{2n} \quad \text{also}$$
$$U_{2n} = \frac{2u_n \cdot U_n}{u_n + U_n}.$$

III. Das arithmetische und harmonische Mittel als Grössen im Dreieck.

Ist in einem Dreieck ABC z. B. die Seite c das arithmetische Mittel der beiden andern, also $c = \frac{a+b}{2}$ so ist die zugehörige Höhe h_c das harmonische Mittel der beiden andern, d. h.

$$h_c = \frac{2h_a \cdot h_b}{h_a + h_b} \text{ (Fig. 6).}$$

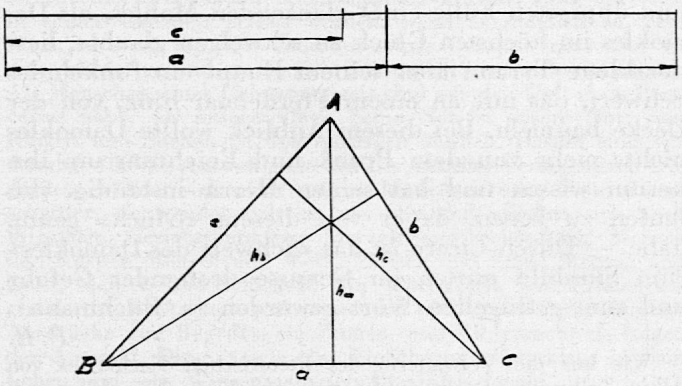


Fig. 6.

Zum Beweise brauchen wir, dass sich in jedem Dreieck 2 Seiten umgekehrt wie die zugehörigen Höhen verhalten, d. h.

$$a : b = h_b : h_a$$

daraus folgt

$$(a+b) : b = (h_a+h_b) : h_a$$

Setzen wir in die letzte Proportion unsere Bedingung $a+b = 2c$ ein, so erhalten wir:

$$2c : b = (h_a+h_b) : h_a$$

oder kraft der obigen Bedingung

$$h_b : {}^1/_2 h_c = (h_a+h_b) : h_a$$

also

$$h_c = \frac{2h_a \cdot h_b}{h_a + h_b}.$$

Diese Darstellung bezweckt eine Zusammenfassung z. T. bekannter, vereinzelter Tatsachen in einen grössern, geschlossenen Rahmen für eine methodische Befruchtung des Unterrichtes.

A. Walti, Baden.

Damokles - Demosthenes

In den interessanten Ausschnitten aus dem Roman von Albin Zollinger †, «Bohnenblust oder die Erzieher», die die SLZ in Nr. 33 in verdankenswerter Weise veröffentlichte, findet sich auf S. 563 folgende Schilderung des originellen Landschullehrers Bohnenblust: «Von Natur aus mit einem Sprachfehler behaftet, dringt er auf tadellose Rede wie Damokles». Da diese Worte einem «stellenlosen Schulmeisterjüngling, der beim Meister hospitierte», in den Mund gelegt sind, erhebt sich die Frage, ob der Schnitzer vom sarkastischen Dichter beabsichtigt ist, um den halbgebildeten Seminaristen blosszustellen, oder ob er selber das Opfer einer Verwechslung geworden ist.

Von dem athenischen Redner *Demosthenes* wird nämlich erzählt, er habe einen Sprachfehler gehabt, habe ihn aber mit äusserster Willenskraft überwunden. Plutarch erzählt in seiner Biographie des Redners im 11. Kapitel einiges davon, z. B.: «Um die Undeutlichkeit und das Anstossen der Zunge zu bezwingen und wegzuschaffen, nahm er kleine Steine in den Mund und sagte dazu lange Stellen aus Dichtern her. Die Stimme verstärkte er dadurch, dass er herumlief oder bergan ging und zugleich mit jemandem sich unterhielt.»

Mit *Damokles* hatte es eine andere Bewandtnis. Er war ein Günstling des älteren Dionysios, des Tyran-

nen von Syrakus. Als Damokles (so erzählt Cicero in den Tuskulanischen Gesprächen V 21) einst seinen Herrn als den glücklichsten Menschen pries, wollte ihm Dionysios die Unsicherheit irdischer Fürstenherrlichkeit vergegenwärtigen. Mitten in der reichsten und üppigsten Fülle eines glänzenden Mahles, als Damokles im höchsten Glück zu schwelgen glaubte, liess der kluge Tyrann über seinem Haupt ein funkelndes Schwert, das nur an einem Pferdehaar hing, von der Decke baumeln. Bei diesem Anblick wollte Damokles nichts mehr von dem Prunk und Reichtum um ihn herum wissen und bat seinen Herrn inständig, ihn laufen zu lassen, da er von diesem «Glück» genug habe. — Durch Cicero ist das «Schwert des Damokles» zum Sinnbild mitten im Genusse drohender Gefahr und zum geflügelten Wort geworden (s. Büchmann).

P. B.

Wie uns die Verwalterin des literarischen Nachlasses von Albin Zollinger mitteilt, findet sich der Name Damokles auch in der Reinschrift. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Versehen, das übrigens auch dem Lektor entgangen ist, das nun jedoch dank der Aufmerksamkeit von Prof. Paul Boesch in der Buchausgabe korrigiert werden kann.

ORTHOGRAPHISCHE NOTIZEN

Alemannisch — alamannisch.

Duden notiert Alemanne, Alemannien, alemannisch und Alemannisch (letzteres für *die Mundart*). Die Schreibform «Alamanne» usw. wird als «ältere Form» bezeichnet. Die schweizerische Geschichtswissenschaft schreibt aber durchweg diese «ältere» Form. Diese kann damit zugleich als geographische Grenzziehung dienen.

Aus der Pädagogischen Presse

Im neuesten Heft des Organs des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge (Nr. 7/8, Juli/August 1942), das ganz der Verbandstagung vom 13. und 14. Juni in Lausanne gewidmet ist, ist u. a. auch der Vortrag in vollständiger Fassung veröffentlicht, den dort Prof. Dr. *Max Zollinger* etwas gekürzt gehalten hat. Sein Thema lautete *«Der Zudrang zu den höhern Schulen mit Maturitätsabschluss»*. Auf Grund genauer statistischer Unterlagen weist er die gewaltige Vermehrung von Schülern im Laufe des letzten halben Jahrhunderts nach. Unter den Ursachen für den wachsenden Zudrang hebt er mit kritischen Worten das Frauenstudium hervor. Er zeigt im übrigen, wie die Gymnasien selbst am wenigsten verantwortlich sind für diese zum Aufsehen mahnende Lage; vielmehr sind es vor allem die Eltern, die zum Teil aus richtigen, zum mindesten verständlichen, zum Teil aber auch aus falschen Motiven für ihre Kinder diesen Bildungsweg wählen. Wie in seinem Buche «Hochschulreife» betont er auch hier die Wichtigkeit der Auslesefunktion der Gymnasien und stellt mit Recht wiederum die Forderung auf, dass die Maturitätsschulen strenge Schulen sein müssen.

P. B.

«Der heilige Held» von Cäsar von Arx im Mittelschulunterricht.

In Nr. 11 der *«Schweizerschule»*, des Organs der katholischen Erziehungsvereinigungen der Schweiz, enthält einen Aufsatz von P. Rafael Häne, OSB, Einsiedeln, über die Verwendung des Bruderklausenspiels von C. von Arx in der Mittelschule. Nach gründlicher Analyse der Dichtung kommt der Verfasser zum Schluss, dass das Drama eine Bereicherung unserer Schullektüre darstellt. **

Planung im Gastgewerbe.

In der Julinummer der Zeitschrift *«Gesundheit und Wohlfahrt»*, herausgegeben von der *Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspflege* (die man mit Fug unter den Titel stellen darf) veröffentlicht a. Pfr. *F. Rudolf*, Zürich, einen von imponierender Sachkenntnis und Erfahrung zeugenden Artikel über die Entwicklungen im Gastgewerbebetrieb. Dieser Aufsatz, den jeder Lehrer gelesen haben sollte, beleuchtet u. v. a. in geradezu aufregender Deutlichkeit, wie wirtschaftliche Interessen «Sitten und Bräuche» schaffen, oft gewissenlos und brutal, ohne Rücksicht auf die Auswirkungen. Gleichzeitig wird aber auch die Abwehr deutlich, die geistigen Mächte, sofern sie Tat werden und stofflich zureichende Form anzunehmen und zu erhalten die Kraft haben, die triebhaften egoistischen Tendenzen immer zum Nachgeben und Einlenken zwingen. **

Kleine Mitteilungen

Zeittafeln zur neuesten Geschichte.

Die Benützer unseres Schweiz. Lehrerkalenders 1942/43 haben gewiss die in der Textbeilage auf 10 Seiten zusammengedrängten «Zeittafeln zur neuesten Geschichte» (1932 bis 25. August 1941) gerne benützt. Die im Druck befindliche neue Ausgabe des Lehrerkalenders 1943/44 wird diese Zeittafeln, in gekürzter Form für die ersten zwei Kriegsjahre und ausführlicher für die Zeit seit August 1941 bis auf die Gegenwart, wiederum bieten.

Bei der Zusammenstellung des letzten Jahres wurden teilweise die «Zeittafeln zur Geschichte» von Dr. S. Minnich benützt, die 1937 erschienen waren und mit einem Nachtrag, der bis gegen Ende 1940 reichte. Nun hat der Verfasser, da eine Drucklegung vorläufig nicht in Frage kommt, im Selbstverlag (Rämipostfach 77) einen weitern, mit Maschinenschrift vervielfältigten Nachtrag veröffenlicht, der in gleicher Anordnung (Ereignisse nach Ländern, Ländergruppen und Kontinenten geordnet) die Daten bis zum Fall von Rostow am Don (24. Juli 1942) in sehr reicher Auswahl festhält.

Es ist unvermeidlich, dass eine solche Arbeit schon bei ihrem Erscheinen überholt ist. Dieses Schicksal werden auch die Zeittafeln unseres Lehrerkalenders teilen.

P. B.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 6. September (verlängert):

Kopf und Hand

50 Jahre Knabenhandarbeit und Schulreform im Kanton Zürich.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Gewerbliche Ausstellung (Haus Nr. 31):

Arbeiten aus den Lehrlingsausbildungskursen für Automechaniker und Automonteure im Berufslager Hard-Winterthur.

Oeffnungszeiten: Montag bis Samstag von 8—12 und 14—18 Uhr. Eintritt frei. Sonntag geschlossen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir bitten unsere Mitglieder, zu Handen der Ausweiskarte von folgender Neuerung Kenntnis zu nehmen:

Flüelen: Strandbad. Gegen Vorweisung unserer Ausweiskarte erhalten unsere Mitglieder 50 Prozent Ermässigung. Also: Für Erwachsene mit Kabine 40 Rp., für Kinder mit Kabine 20 Rp., für Erwachsene im Ankleideraum 20 Rp., für Kinder im Ankleideraum 10 Rp.

Ausweiskarten (zu 2 Fr.) sind das ganze Jahr hindurch erhältlich bei der Geschäftsstelle der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV: Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

E. Kündig und F. de Quervain: *Fundstellen mineralischer Rohstoffe in der Schweiz.* IX + 193 Seiten mit Karte. Kommissionsverlag: Kümmerly & Frey, Bern. Brosch. Fr. 6.—.

Was sich im Ausland häufig «Akademie der Wissenschaften» nennt, ist in unserem Land die «Schweizerische Naturforschende Gesellschaft», deren Organe sich um die Erforschung der Schweiz hohe Verdienste erworben haben. Hier liegt wieder eine gehaltvolle Arbeit vor, herausgegeben von der Geotechnischen Kommission. Wir finden darin über die Rohstoffe alle wünschenswerten Angaben: Literatur, Fundstellen, geologisches Alter, Lagerung, Analysen, Eigenschaften, Verwendung, Ausbeutung (Erfolge, Misserfolge und Aussichten), Preise, Vorräte. Ausser 3 Tafeln und ausführlichem Sach- und Ortsregister ist eine Schweizerkarte in 1 : 600 000 mit mehrfarbigem, detailliertem Aufdruck der sehr zahlreichen Fundstellen und Rohstoffe beigegeben. Sehr aufschlussreich für Geographen, Naturkundler, Wirtschafter, Lehrer und viele weitere Interessenten. *u.*

L. Jecklin: *Leitfaden der Chemie.* 52 Seiten. 12 Abbildungen. Verlag: Heinr. Majer, Basel. Brosch. Fr. 2.20.

Dieser Leitfaden ist dem Lehrplan der Fortbildungsklassen der Mädchenrealschule Basel angepasst. Er ist für die Hand der Schülerin betimmt und soll das Diktieren überflüssig machen. Die Darstellung ist klar, die Anlage übersichtlich und praktisch. Die Schrift wird sicher ihrem Zweck dienen, auch an andern Schulen. Die Knappheit der Fassung hat zwar einigen Ungenauigkeiten gerufen, z. B. Seite 7: Bei Herstellung von Schwefeleisen ist das Gewichtsverhältnis 4 : 7 zu beachten. Seite 8: Die meisten chemischen Verbindungen bestehen nicht aus 2 oder 3, sondern mehr Elementen. Seite 9: Bei der Zusammensetzung der Luft («ca. 20,9 % Sauerstoff» usw.) sollte gesagt werden, ob Raum- oder Gewichtsprozente gemeint sind. Seite 10: Natrium und Kalium oxydieren ohne Erhitzen. Seite 11: Ein glimmender Span «flammt» auf statt «leuchtet» auf. Einige Figuren, so Seite 16, dürften kleiner sein. Unter den Quellen verdienten auch die Schülerübungen von Fritz Rutishauser Beachtung. *u.*

E. Furrer: *Anleitung zum Pflanzenbestimmen.* Eine Sammlung von Begriffen und Fachausdrücken in Wort und Bild. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld.

Dieses 19. Bändchen der «Schweizer Pädagogischen Schriften» — vgl. die Anzeigen in der SLZ vom 8. und 15. Mai — ist, das spürt man durchgehend, aus reicher Erfahrung erwachsen und für die Praxis bestimmt. Was die Arbeit besonders auszeichnet, ist die ausgeprägte Klarheit in der Fassung und Abgrenzung der vermittelten Begriffe. Die Sprache ist präzis, die zahlreichen Zeichnungen, vielfach originell, sind einfach und einprägsam. Trotz der knappen Fassung ist das Werkchen aber keineswegs eine Sammlung trockener Definitionen; Beispiele und besonders charakterisierte «Pflanzentypen» geben überall freien Ausblick auf die heimische Pflanzenwelt. Eine bessere Schulung in der Fachsprache der botanischen Bestimmungsbücher kann man sicher nicht wünschen, sie wird allen, die sich gründlich mit unserer Flora beschäftigen wollen — Mittel- und Hochschülern und gewiss auch uns Lehrern — trefflich zustatten kommen. Uebersichtliche Anordnung, ein deutsches und ein fremdsprachiges — französisch - italienisch - lateinisches — Verzeichnis der erläuterten Fachausdrücke erleichtern die Benützung. Dem handlichen Büchlein darf man wohl weiteste Verbreitung wünschen

Karl Egli.

Prof. Dr. **Walter Schädelin:** *Wald unserer Heimat.* 73 Seiten. Text, 64 Bilder. Rotapfelverlag, Erlenbach. Leinen. Fr. 9.50.

Wir haben uns das Buch gleich nach Erscheinen angesehen, da wir es einem alten Dorfförster als Jubiläumsgabe zugedacht hatten. Wir behielten es tagelang zurück, um es in der letzten Abendstunde bedächtig, ja andächtig zu geniessen. Wir sind bisher harmlose Waldbummler gewesen, ein bisschen stark in der Romantik der «Post im Walde» befangen. Seit der Holzverteuerung beurteilen wir unsern Wald weniger in der Eichendorffstimmung. Er ist Sachwert geworden, der aber doch in besonderer Weise lebendig, fast menschlich geblieben ist. In dieser neuen Sicht bietet Prof. Schädelins Buch dem Laien einen prächtigen Führer. Er versteht es, Waldwirtschaft und Politik, Boden und Klima zu verbinden mit seiner das Gemüt bewegenden Naturwüchsigkeit. Der Gelehrte steigt hier vom Katheder zum Gang durch den Forst. Er schildert dessen Geschichte, das ihm angetane Unrecht, die steigende Achtung nach langer Aechtung. Immer wieder enden die fachmännischen Ausführungen im Hymnus auf die noch so frische Schöpfung. Den Gang begleiten auserlesene Bilder aus allen Zonen unserer Wälder. Ein Buch, das uns aus der Unrast in die weitgeöffneten grünen Arme der Heimat führt. *H. S.*

Theophrastus Paracelsus: *Lebendiges Erbe.* Eine Auslese aus seinen sämtlichen Schriften. Mit 150 zeitgenössischen Illustrationen. LXIV + 315 Seiten. Verlag: Rascher, Zürich. Ganzleinen. Fr. 12.—.

Vieles ist letztes Jahr über Paracelsus geschrieben worden. Paracelsus, der rätselhafte Mensch an der Zeitwende, der Kämpfer in einer drängenden und ringenden Epoche, kann aber nur in seiner Ganzheit erfasst werden, wenn es möglich ist, sein Werk zu studieren. Das Studium seines Gesamtwerkes aber ist eine schwierige und grosse Zeit in Anspruch nehmende Aufgabe. Als Menschen einer Uebergangszeit sind wir der Welt eines Paracelsus näher als unsere Väter. Seine Not ist unsere Not; sein Ringen und Suchen ist dem unsrigen ähnlich. Darum sind wir dankbar für die Auswahl, die uns der Rascher-Verlag bietet. Die Auslese wendet sich nicht nur an Mediziner oder Naturwissenschaftler, sie wendet sich an uns alle und gliedert sich nach folgenden Gesichtspunkten: Mensch und Schöpfung, Mensch und Körper, Mensch und Werk, Mensch und Ethik, Mensch und Geist, Mensch und Schicksal. Ein Wörterbuch und Erläuterungen der in der Auslese vorkommenden wichtigsten Paracelsischen Ausdrücke und Begriffe, ein Zitaten- und Bildernachweis folgen der Auswahl. Diese, sowie eine Einführung «Paracelsus — Sein Leben und sein Wirken» schrieb Dr. Jolan Jacobi.

Das Buch gibt uns viel zu denken, und bei der Lektüre wollen wir gerade jenes Ausspruches von Paracelsus eingedenk sein: «... Darum, Mensch, lerne, lerne, frage, frage, und schäme dich dessen nicht ... Wir wollen darnach forschen, wonach auch unsere Vorfahren gesucht haben. Aber wir sollen nicht alles, was sie gelehrt haben, blind übernehmen, sondern nur jenes Wissen, das uns in der eigenen Zeit nottut.» *fbl.*

Rudolf Laemmel: *Galileo Galilei und sein Zeitalter.* 300 Seiten. 37 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Mühlebach-Verlag, Zürich. Ganzleinen.

Im Jahre 1942 jährte sich zum dreihundertsten Male der Todestag des grossen Florentiners Galileo Galilei, der in der Einsamkeit Arcetris sein Leben beschloss. Bei der Besprechung der Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts werden wir im Geschichtsunterricht auch auf Galilei zu sprechen kommen, sei es, dass wir das Leben des grossen Gelehrten im Zusammenhang mit demjenigen Brunos und Telesios behandeln oder dass wir, bei der Behandlung der Fortschritte in der Astronomie, ausgehend von Regiomontanus, Kepler und Tycho Brahe auch die Verdienste Galileis erwähnen. Für eine Vorbereitung auf den Unterricht fehlte aber meistens ein Werk, das mehr als nur Daten (im Sinne der Konversationslexika) bot. So werden wir dankbar zu dem Werke greifen, das Rudolf Laemmel zum Gedächtnisjahr herausgegeben hat. Laemmel will mehr bieten als nur eine Biographie des Gelehrten; er stellt daher das Leben Galileis in den Zusammenhang der kulturellen Entwicklung Italiens. In einem ersten Kapitel behandelt er Italien und Europa (Renaissance, Humanismus, Naturwissenschaft), in einem zweiten zeichnet er Gestalten der vorgalileischen Zeit (Nicolaus Cusanus, Macchiavelli, Thomas Morus, Ariost, Bruno, Kopernikus usw.). Das umfangreiche dritte Kapitel endlich umfasst Leben und Wirken des Florentiner Gelehrten, wobei dem Prozess von 1633 grosse Beachtung geschenkt wird. Karten und Bilder ergänzen den Text. Das Buch eignet sich ganz vorzüglich für die Vorbereitung auf den Geschichtsunterricht. *fbl.*

Adolf Portmann: *Aus meinem Tierbuch.* 160 Seiten. Verlag: F. Reinhardt, Basel. Leinen. Fr. 7.85.

Der Basler Universitätsprofessor sammelte in diesem Band seine Radiovorträge auf Wunsch seiner Hörer. Diese Tierbilder sind dem Bedürfnis eines Wissenschafters entsprungen, aus seinem Forschungsgebiet und dem reichen Schatze moderner Erkenntnis auch andern mitzuteilen, und zwar so mitzuteilen, dass auch ein einfacher Leser erfreut mitgehen kann. Der Verfasser geht von alltäglichen Dingen aus: der blauen Feder eines Hähers, dem Geweih eines Hirsches, einer nach Süden ziehenden Schwalbe, um damit eigene und fremde Forschungen zu verbinden und zu fördern bis zu jenem Punkte, wo die Ehrfurcht vor dem Schöpfungsakt weitere Deutungen nicht mehr zulässt. Mehr als ein Kapitel wird nicht nur den Erwachsenen, sondern auch die reifere Jugend zur Lektüre reizen.: Vom Einhorn und andern Fabeltieren; Vogelgestalten der Urzeit; Korallen — Pflanzentiere und Riffbauer; Das blaue Wunder. — Das schöne aufschlussreiche Bildermaterial veranschaulicht den Text aufs beste. *-st.*

Hans Zollinger: *Auf der Lauer.* Ein Tierbuch. Band 18 der Schweiz. Pädagogischen Schriften. 142 Seiten. 59 Bilder. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Geb. Fr. 6.50. Partien von 10 Stück an je Fr. 5.20.

Es gibt glücklicherweise noch Menschen, die vom Rekordfieber unserer Zeit nicht angekränkelt sind und die Geduld auf-

bringen, stunden- und halbtagelang vor einem Vogelnestchen zu lauern, oft in Nässe und Schlamm oder in unbequemer Kauerstellung und ungeachtet peinigender Stechmücken. So einer ist Hans Zollinger. Nicht nur dann und wann, sondern in jahrzehntelanger Ausdauer hat er Nestbau, Brutgeschäft und Fütterung, kurz: unser heimisches Vogelleben liebevoll und gründlich erlauscht und gelegentlich auch Füchsen, Dachsen und andern Säugern nachgespürt. Was er dabei beobachtet und an kostbaren Bildschätzen in seiner Kamera heimgebracht hat, bietet er in diesem gediegen ausgestatteten Tierbuch in auserlesener Art. Zollinger schildert schlicht, warmherzig und in gepflegter, lebendiger Sprache. Alles bis in die letzten Einzelheiten ist echt, und deshalb möchten wir dem Buch wünschen, dass es auf Kosten vieler oberflächlicher, sensationslüsterner Bücher in allen Leserschichten weiteste Verbreitung gewinne. *Frr.*

Konrad Sturzenegger: *Landeskunde.* 381 Seiten. Herausgegeben von der Landesschulkommission von Appenzell A/Rh. Leinen.

Mit diesem neuen Lehrmittel ist dem Verfasser samt seinen Mitarbeitern ein Volltreffer gelungen. Sie haben eines jener nicht allzu häufigen Schulbücher herausgebracht, welches dem Lehrer zur Vorbereitung und dem Schüler zur selbständigen Nacharbeit gleichermassen wertvolle Dienste leisten wird. Die Landeskunde ist im besten Sinne ein Arbeitsbuch, das mitten in den Unterricht hineingestellt zu werden verlangt, sofern es sich dabei um zeitgemässe, lebensnahe und lebendige Schularbeit handeln soll. Von der ersten bis zur letzten Seite fordert das Lehrmittel zum Sehen, Hören und Nachdenken auf, regt es an zu frohem, vertiefendem Schaffen. An Stelle hohler abgedroschener Fragestellung sind Hinweise und Aufforderungen wie etwa: Betrachte..., untersuche..., erstelle... usw. eingeflochten. In Form und Inhalt richtet es sich bewusst gegen jede fade, langweilige Schulfuchserei. Die Landeskunde ist in zwei in einem stattlichen Bande vereinigte Teile gegliedert. Der I. Teil enthält den methodisch einwandfrei geordneten, nach neuzeitlichen Prinzipien aufgebauten Lehrgang; der II. Teil (zusammengestellt von a. Schulinspektor A. Scherrer) bietet eine reiche Auswahl ergänzender Begleit-Lesestoffe. Zur Veranschaulichung des behandelten Stoffes sind in den Text der beiden Teile über 60 vorzügliche photographische, meist ganzseitige Aufnahmen, sowie über 20 prächtige, von grossem Können zeugende Zeichnungen von Prof. Otto Schmid eingestreut und halten sich auf der bemerkenswerten Höhe des damit auch in der Ausstattung einwandfreien Buches. Der Initiative des Hauptverfassers, der verständnisvollen Einsatzfreudigkeit einer Reihe von Mitarbeitern sowie dem grosszügigen Entgegenkommen der zuständigen Behörden ist es zu verdanken, dass mit der neuen Landeskunde der Weg gewiesen wurde, wie unsere Buben und Mädchen aus der warmen Traulichkeit des Elternhauses durch so viel Wissenswertes und Schönes hinein in den Landsgemeindering des ernststolzen stimmfähigen Appenzellers und Schweizers geführt werden können. — Die Landeskunde wird in diesen Tagen an die Schulen abgegeben werden, muss aber aus zwingenden Gründen Schuleigentum bleiben und kann deshalb nicht in den öffentlichen Buchhandel gelangen. *B.*

Ernst Uehli: *Vorzeit der Schweiz.* 368 Seiten. Verlag: M. S. Metz, Zürich. Ganzleinen. Fr. 10.50.

Ernst Uehli legt eine zusammenfassende Uebersicht der Urgeschichte der Schweiz vor, in der nicht nur die bereits gewonnenen prähistorischen Erkenntnisse in grosszügiger und künstlerischer Art dargestellt werden, sondern die auch eine ganze Reihe wesentlich neuer Probleme aufwirft. Die von Uehli gestellten Fragen gehen nicht nur die engere Fachwissenschaft an, sondern ebenso den Lehrer, der die vorgeschichtlichen Zeiten in seinem Unterricht besprechen will.

Die eine grundlegende Aufgabe, die sich der Verfasser stellt, ist die Neuaufrollung der gesamten Eiszeitchronologie. Die Geologie mit ihren auf irdischen Vorgängen aufgebauten Berechnungsmethoden hat die ganze Eiszeit zu einer phantastisch langen und entrückten urgeschichtlichen Periode gemacht. Uehli zieht die kosmisch-astronomische Frage, d. h. die Schwankungen im Einfallswinkel der Sonnenstrahlen mit ihrer exakten Berechenbarkeit bei und kommt so, vor allem auf den Forschungen des Oesterreichers Kofler fussend, zu einem Eiszeitbeginn etwa im 9. vorchristlichen Jahrtausend. Der gesunde Wirklichkeitssinn des eLsers kann solchem Resultat nur zustimmen.

Ein zweites Fundamentalproblem des Buches ist die seelisch-geistige Eigenart des Menschen der Vorzeit. Als Goetheanist und Vertreter anthroposophischer Geisteswissenschaft versucht Uehli durch die Stileigentümlichkeiten der prähistorischen Funde in die Bewusstseinslage des Menschen der verschiedenen Perioden der Vorgeschichte einzudringen. So gelingt es ihm, aufzuzeigen, wie der Vorzeitmensch stufenweise aus einem naturverbundenen Träumen zu wacheren Formen des Bewusstseins aufsteigt und wie bei dieser Entwicklung die religiösen Kulte eine führende Rolle spielen.

Es ist zu hoffen, dass das Werk Uehlis wegen seiner neuartigen Beiträge und Anregungen von den wachsamen Trägern unseres Kulturlebens nicht unberücksichtig beiseite gelegt werde. *H. H.*

Ur-Schweiz — La Suisse primitive: *Mitteilungen aus dem Archäologischen Arbeitsdienst und der allgemeinen Urgeschichtsforschung der Schweiz.* Verlag: Geschäftsstelle der Schweiz. Kommission für Archäologischen Arbeitsdienst, Basel.

Wir haben schon mehrere Male Gelegenheit gehabt, auf die Vierteljahrsschrift des Archäologischen Arbeitsdienstes der Schweiz hinzuweisen. Vor uns liegt Nr. 3, 1941, mit einem Aufsatz über Völkerkunde und Urgeschichte, Mitteilungen über Augst, die Grottenburg Balm (Solothurn), Heidnisch Bühl bei Raron und Sementina (Tessin). Wir lesen die Zeitschrift, die viele Anregungen vermittelt, immer mit Interesse. *fbl.*

Werner Durrer: *Augenzeugen berichten über Bruder Klaus.* 128 S. Rex-Verlag, Luzern. Kart. Fr. 2.40.

Vor ein paar Jahren hat Staatsarchivar Dr. Robert Durrer in Stans im Auftrage der Regierung Obwaldens die ältesten Quellen über Bruder Klaus gesammelt und kritisch erläutert. Werner Durrer in Sachseln unternimmt es in der vorliegenden Schrift, aus dem reichen Material, das Robert Durrer zusammengestellt hat, eine Auswahl zu treffen, die dem modernen Menschen Bruder Klaus näherbringen soll. Am bekanntesten ist der Bericht Hans von Waldheims aus dem Jahre 1474. Dieser und andere mehr eignen sich recht gut zur Ergänzung des Geschichtsunterrichts. Das Büchlein bildet das erste Heft einer Schriftenreihe, die von Werner Durrer herausgegeben wird. *fbl.*

Karl Keller-Tarnuzzer: *Leitfaden zur schweizerischen Urgeschichte.* 24 S. + Tafel. Verlag: Huber & Co., A.-G., Frauenfeld. Kart.

Auf den Wunsch von Freunden der schweizerischen Urgeschichte verfasste Karl Keller-Tarnuzzer, der Sekretär der SGU, vor ein paar Jahren einen Leitfaden zur Urgeschichte, der die Möglichkeit bieten wollte, Funde nach Material, Gebrauch und Zeit bestimmen zu können. Dieser illustrierte Leitfaden (mit deutschem und französischem Text) liegt heute in zweiter Auflage vor, und zwar in unveränderter Form; einzig die Zeittafel hat einige unwesentliche Aenderungen erfahren. So wird auch die zweite Auflage wiederum Freunde werben für die schweizerische Urgeschichtsforschung. *fbl.*

Heinrich Pestalozzi: *Das kleine Fabelbuch.* Textgestaltung von Adolf Haller. Zeichnungen von Jakob Nef. 94 Seiten. Zwingli-Verlag, Zürich. Geb. Fr. 4.20.

In schweren Zeiten, beim Nahen der französischen Revolution, hat die «Volks-, Vaterlands- und Freiheitsliebe Pestalozzi unwiderstehlich hingerissen», die «Figuren zu seinem ABC-Buch» zu schreiben. Die 297 kurzen Geschichten, die in Pestalozzis sämtlichen Werken angeführt sind, sind Menschen- und Tierfabeln und verraten ebensosehr den guten Menschen als den Volksschriftsteller. Ein Spiegel des Volkes wollen die kurzen Geschichten sein. Aber das Volk hört die Wahrheit nicht immer gern, und eine Zensurbehörde erträgt sie noch weniger. So sind die Fabeln eine Flucht aus der Wirklichkeit in das Reich der Dichtung. Das Volk ist immer noch gleich wie zu Pestalozzis Zeiten, schlimm sind die Zeitläufe heute nicht minder als damals, und Vorsicht im Schreiben wird zur Stunde jedermann nahegelegt. So muten die meisten der Pestalozzischen Fabeln heute ausserordentlich aktuell an, und es ist verdienstlich, dass Haller ihrer 64 zu einem Strauss gepflückt hat. Dieser steht jeder Schweizerstube gut an. Das Bändchen ist mit Bildern, die mithelfen, die Fabeln zu deuten, reich geschmückt.

Um nicht falsche Vorstellungen zu wecken, muss noch erwähnt werden, dass der Reichtum der Ideen besinnliche Leser voraussetzt, dass es sich also nicht um ein eigentliches Jugendbuch handelt, es sei denn, man denke an Jugendliche vom 16. Jahre an. *Kl.*

Werner Burkhard: *Schriftwerke deutscher Sprache.* Ein literargeschichtliches Lesebuch von den Anfängen bis ins Barockzeitalter. Bd. I. Verlag: H. R. Sauerländer, Aarau. Im Buchhandel Fr. 8.40; für Schüler vom Verlag bezogen Fr. 5.60.

Wenn etwa im Unmut der Literaturbetrieb an den Mittelschulen Anfechtung erfuhr und den Vorwurf, dass Dichter beschwatzt, aber nicht gelesen wurden, haften blieb, konnten diese Vorbehalte für die alt- und mittelhochdeutschen Epochen nicht gelten. Die Literaturdenkmäler jener Zeit wurden stets nach wohlerwogenen Grundsätzen herbeigezogen und auch gefühls-

mässig dem Schüler nahegebracht. So muss jede Neuerscheinung einen Vergleich mit dem Mittelhochdeutschen Lesebuch von Bachmann auf sich nehmen, was keine leichte Verpflichtung ist. Doch wollen wir gerne bei der vorliegenden Sammlung einräumen, dass der Verfasser mit grosser Behutsamkeit und unbestrittener Sachkenntnis ans Werk ging. Mit besonderer Genugtuung erfüllen uns die zum Verständnis unerlässlichen, das Sachliche mit Sicherheit meisternden Fussnoten. Die mythische und frühhumanistische Prosa ist durch die drei Dominikaner: Meister Eckhart, Heinrich Seuse und Johannes Taube belegt, denen Johannes von Saaz mit seinem Ackermann aus Böhmen beigesellt ist. Das geistliche Drama ist durch das Osterspiel von Muri und das Hessische Weihnachtspiel von westmitteldeutschem Sprachcharakter vertreten. Im Kapitel Reformation wird der Leser bei der ersten deutschen Bibel 1466, der Uebersetzung Luthers 1522 und dem Zürcher Neuen Testament Gelegenheit zu Vergleichen mit der Vulgata finden, dann aber — wohl mehr als einmal — den Sendbrief vom Dolmetscher auf sich wirken lassen. Zwei Predigten Zwinglis folgen und die Begegnung Johannes Kesslers mit Luther.

Von weitern Textproben möchten wir auf einen Abschnitt aus dem Volksbuch von D. Faust hinweisen. Die Barockzeit ist u. a. mit Jakob Boehme und Martin Opitz vertreten. Die Lyrik findet besonders sorgfältige Berücksichtigung.

Welche grammatikalischen Grundlagen der Anhang mit der mittelhochdeutschen Sprachlehre stellt, möge ein Beispiel belegen: Diese Nebensatztypen hatten ihren Ursprung in selbständigen Sätzen mit optativem oder potentialem Konjunktiv (Seite 447). Dann lesen wir in der Einleitung etwa Sätze wie: «Mit seinen kahlen, parataktisch gebauten Versen erinnert die Busspredigt Memento mori an den nackten Parallelismus frühromanischer Architektur.» (Seite 15.) Oder: «... erhoben sie gleichzeitig das erotische Phänomen in die Sphäre der reflektierenden Phantasie.» (Seite 19.) Wie werden Seminaristen oder Oberrealschüler sich zu einem solchen Wortlaut stellen? — Trotzdem! Wir halten das Buch seit einem Vierteljahr ständig in Reichweite und haben mit dauerndem Ertrag in seinen Goldkammern gewühlt. *-r-*

Hans Ruckstuhl: *200 Diktate für das 3. bis 8. Schuljahr.* 112 Seiten. Verlag: Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen. Brosch. Fr. 4.—.

Ein amerikanisches Sprichwort sagt: «Ich kenne mein Ziel noch nicht genau, aber ich bin auf dem guten Weg.» Das gilt von diesem Werklein ohne Zweifel. Die Gedankengänge über den Wert und die Durchführung des Diktates sind wohlbegründet und durch Experimente belegt. Einseitige Uebungen an zusammenhanglosen Wort- und Satzreihen werden immer wieder enttäuschen. Das Sprachganze wird stets im Vordergrund stehen müssen, das Stilmuster in obern Klassen ganz besonders. Diese Erkenntnis führte dazu, dass bekannte Aufsatzbücher zu Diktatbüchern geworden sind, was die Autoren wohl am meisten überrascht haben mag. Die Vorbilder, die dem Verfasser als Diktatstoffe dienen, sind vielgestaltig und mit gutem Bedacht gewählt. Unter den 200 Diktaten ist kaum ein Dutzend, das zu Einwendungen Anlass geben könnte.

Ungelöst ist die Frage des individuellen Diktates. Jeder Schüler hat seine ihm eigenen Schwächen, die durch den Aufsatz und die Nachschrift erwiesen werden können. Was soll er sich mit Klassendiktaten mühen, die seinen besondern Fall nicht berücksichtigen? Der überbegabte Schüler hat bei Hans Ruckstuhl doch die Möglichkeit, an einem guten Vorbild zu gewinnen, der schwache aber mag auch am schönsten Stilmuster nur die Fussangeln vermuten und bedrückt zu Werke gehen. Das soll nicht hindern, das Werk warm zu empfehlen. *-r-*

Sondernummer «Züritüütsch» von «Schwyzerlüt». 104 Seiten. Illustriert. Schwyzerlüt-Verlag (Dr. G. Schmid), Freiburg. Fr. 2.10.

Die «Züri-Nummer» ist so umfangreich und reichhaltig ausgefallen, dass sie fast zu einem kleinen Zürcher Mundartbuch angewachsen ist. Alles was als Mundartdichter im Kanton Zürich einen Namen hat, ist in Wort und oft Bild würdig vertreten. Von Joh. M. Usteri, Jakob Stutz, Senn, Aug. Corrodi, Bidermann, u. a. aus der alten Zeit reicht die Schrift bis in unsere Tage, da Ernst Eschmann, Rudolf Hägni, Traugott Vogel, Werner Morf und viele andere die treuen Hüter der Zürcher Mundart sind. Ein erster Teil gibt über Land, Leute und Sprache des Kantons Zürich sinnvoll Aufschluss. Der zweite Teil ist den ältern, der dritte Teil den neuern Mundartschriftstellern gewidmet. Im Anhang wird das Verzeichnis der Zürcher Mundartdichter und ihrer Werke jedem Leser willkommen und nützlich sein. Ohne Vollständigkeit anzustreben ist diese «Züri-Nummer» doch reich, bunt und wertvoll genug, um uns einen grundlegenden Querschnitt durch die Zürcher Mundartliteratur zu bieten. Sie darf ruhig als ein kleines Heimatbuch angesprochen werden, das in Haus und Schule willkommen sein wird, da es «geistige Landesverteidigung» im besten Sinne des Wortes bedeutet. Um diese Nummer haben sich neben K. W. Glaettli, der mit der Redaktion der Zeitschrift der eigentliche Leiter der «Züri-Nummer» war, vor allem Ernst Eschmann, Rudolf Hägni und Traugott Vogel Verdienste erworben. Stets waren sie bereit, mit Rat und Tat zu helfen und aufzubauen.

Dr. P. Lang: *100 Thrilling Stories,* easy to tell. 135 Seiten. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Kart. Fr. 2.60.

Der Verfasser setzt sich zum Ziel, im heutigen Englischunterricht vermehrte Gelegenheit zur Entwicklung der mündlichen Ausdrucksfähigkeit der Schüler zu schaffen. Das beste Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, sieht er in kurzen Geschichten, Abenteuern und Anekdoten, die infolge ihrer Anpassung an das Alter und das Denken der Schüler und infolge ihres bewegten Handlungsablaufs leicht nacherzählt werden können.

Die 100 Geschichten sind in 10 Kapitel eingeteilt, die alle Gebiete umfassen, mit denen Geist und Gemüt Jugendlicher sich vorzugsweise beschäftigen. Ferner besteht eine Unterteilung nach Schwierigkeitsgraden, wonach die leichtern Stücke nach dem 2. Jahr Englisch, die übrigen später gelesen werden können.

Neu in dem Buch ist die Forderung, dass der Schüler frühzeitig an eine selbständige Vorbereitung der Texte mit Hilfe eines Taschenwörterbuches zu gewöhnen sei. Deshalb wird auf die Beigabe eines Wörterverzeichnisses verzichtet; dagegen sind in einem Anhang stilistische Schwierigkeiten entweder durch englische Umschreibung oder deutsche oder französische Uebersetzung erklärt.

Methodisch sehr wertvoll sind zwei besondere Indexe, die einen neuen Weg darstellen, um dem Schüler die Einprägung grammatikalischer Regeln zu erleichtern und sie durch selbstgefundene Beispiele erhärten zu lassen. Die Indexe beziehen sich auf die «Grammatik des modernen Englisch» von F. L. Sack, deren Verwendung im Zusammenhang mit der Lektüre der 100 Thrilling Stories empfohlen sei. *Sd.*

Dr. H. Meier: *English by Example.* Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage. 247 Seiten. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. Geb. Fr. 5.60.

Der Erfolg der ersten Auflage dieses eigenartigen Grammatik-Lesebuches ermuntert den Verfasser, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzuschreiten.

Auch die neue Auflage bietet eine Fülle von Beispielsätzen in gutem, landläufigem Englisch. Es ist zum Teil das Englisch der schriftlichen Alltagssprache, zum grössern Teil aber das Englisch der heutigen Umgangssprache. Die reiche Auswahl der Beispielsätze ist dem Verfasser wesentlich, denn, wenn viel geboten wird, wird sicher etwas im Gedächtnis des Schülers haften bleiben, das ihm helfen wird, die nun am Schluss jedes Abschnittes in prägnanter englischer Fassung wiedergegebenen grammatikalischen Regeln zu begreifen und sich einzuprägen. Der Umstand, dass Englisch geboten wird, das im täglichen Leben auch wirklich verwendet werden kann, regt die Sprechfreudigkeit des Schülers an und fördert seine Sprachfertigkeit. Den Uebersetzungen ins Englische ist weiterhin ein grosser Raum zugeteilt. Ausser der Vermehrung der Beispiele und der Uebersetzungen ist der neuen Auflage ein weiterer Abschnitt über Laute und Betonung beigefügt.

Das Buch setzt eine elementare Kenntnis des Englischen voraus. Es ist in erster Linie für kaufmännische Schulen bestimmt, aber es wird als Grammatik- und Konversations-Nachschlagebuch und von den Mittelschülern der obern Klassen und jedem Englischlehrer mit Vorteil zu Rate gezogen werden. *Sd.*

Walter Widmer: *Degrés.* Manuel élémentaire de langue française à l'usage des écoles secondaires. 392 Seiten. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Leinen. Fr. 6.40.

Aus einer leicht begreiflichen Ueberlegung heraus wird der Lehrer, der vielleicht jahrelang an ein Lesebuch gewöhnt ist, Neuerscheinungen gegenüber zurückhaltend sein, weil er eben «sein» Lehrbuch kennt und weiss, wie er den Stoff auf die verschiedenen Unterrichtsstunden verteilen muss. Ist der Lehrer so eingestellt, so wird, was sehr zu bedauern ist, an vielen wertvollen Neuerscheinungen achtlos vorübergegangen. Zu diesen Neuerscheinungen, die uns viel zu sagen haben, zähle ich das neue Lehrmittel von Dr. Walter Widmer in Basel. Viele der Kollegen kennen Widmers Lehrmittel «Pas à Pas», das für Gymnasien berechnet ist. Das neue Lehrmittel unter dem Titel «Degrés» bildet eine verkürzte und vereinfachte Fassung des zweibändigen Werkes. Ich muss gestehen, dass ich es mit grossem Gewinn studiert habe und dass es mir in allen Teilen ausgezeichnet gefallen hat. Jede Lektion ist scharf umgrenzt; sie gliedert sich in vier Teile (Lecture, Grammaire, Exercices,

Traduction). Der grammatikalische Teil ist klar aufgebaut und wird in jeder Lektion durch einen Titelhinweis präzisiert. Den Abschluss bildet eine Zusammenstellung der wichtigsten unregelmässigen Verben und ein nach Lektionen aufgebautes Wörterverzeichnis. In den Text eingestreut sind Zeichnungen von Rud. Barth und Geschichten ohne Worte nach O. Jacobson. Dort, wo das Lehrbuch eingeführt werden kann, wird es Lehrer und Schülern viel Freude bereiten und so zur Förderung des Französischunterrichtes beitragen. *fbl.*

Hermann Leber: *Apprenons le français!* Band I, 3. Auflage. 90 Seiten. Verlag: Schul- und Bureaumaterialverwaltung Zürich. Kart. Fr. 1.90.

Wir können nur die Anerkennung für das Geschick wiederholen, das dem Verfasser für die Methodik der Gewerbeschule eignet. Nur wer seine Schüler, ihre Bedürfnisse und ihre Vorbildung gründlich kennt, kann sich mit Aussicht auf Erfolg an ein solches Unternehmen wagen. Wie wenige Autoren, weiss er das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und sich so weise Beschränkung aufzuerlegen. Dem Zwecke des Buches entspricht es auch, wenn der Schüler häufig Fragen stellen muss, verneinende Antworten zu geben hat und die fragend-verneinende Form nicht vernachlässigen darf. Man studiere Lektionen wie «Des visites» und «Chez la modiste» und wird mit Vergnügen die Ueberlegenheit erkennen, mit der ein alter Praktiker den Stoff nach allen Seiten zu üben weiss, ohne ermüdend oder langweilig zu werden. *-gr-*

Ludwig Paneth: *Seelen ohne Kompass.* 246 Seiten. Verlag: Rascher, Zürich und Leipzig 1941.

Ist man nicht heute dieser Darstellungen von Nervenkrankheiten und psychischen Störungen ernstlich überdrüssig geworden? Beschäftigt man sich nicht lieber mit den ganz gesunden Normalen, Hochwertigen? Für welches Publikum schreiben die Aerzte eigentlich diese halb fachlichen, halb belletristischen Bücher? So nimmt man auch die «Seelen ohne Kompass» nicht mit ungetrübter Heiterkeit in die Hand. Man tut es, weil entgegen aller Illusionen der Vollkommenheit die Gegenwart immer wieder bei uns selber oder in Mitmenschen (Kindern und Erwachsenen) diese Probleme aufgibt.

Das Buch Panths ist stilistisch gut geschrieben. Die fraglichen Tatbestände und Theorien sind klar herausgearbeitet. Es ist ein wahrhaftes Buch, insofern es die Unmöglichkeit gewisser Lösungen und Veränderungen nicht vertuscht, sie zugibt. Es lässt innert gewisser Grenzen auch eine Selbstbehandlung zu. An den Arzt stellt es sehr hohe Anforderungen, die gewiss nicht jeder Nervenheilkundige von vorneherein erfüllt. Es ruft ihn auf, nicht nur innerhalb der schwarzen Magie ein gelehriger Schüler zu sein, sondern sich auch der weissen Magie zuzuwenden. Dr. *M. S.*

J. Wenzel: *Leibeserziehung in den Volksschulen.* 100 Seiten. Verlag: A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz und Berlin. Brosch. RM. 1.95.

Das handliche Büchlein von knapp 100 Seiten Taschenformat nennt sich mit Recht «Leibeserziehung in den Volksschulen». In gedrängter, übersichtlicher Form werden Weg und Mittel gezeigt, wie der Turnunterricht zu einer «Arbeit im Gewande jugendlicher Freude» gestaltet werden kann. Der Stoff ist nach zwei Altersstufen gegliedert, 6.—9. und 10.—14. Altersjahr und ist sowohl den Entwicklungsstufen, als auch den verschiedenen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen angepasst. Besondere Berücksichtigung finden die Landschulen. Saubere Strichzeichnungen dienen dem bessern Verständnis einzelner Uebungen.

Für den Lehrer der Volksschule, den der Stundenplan von einem Schulfach zum andern jagt, bedeutet ein Handbuch in der Form wie es hier vorliegt eine grosse Erleichterung. Ich kann das Büchlein zum Studium und zur Benützung sehr empfehlen, vor allem jenen, die bis heute aus irgendeinem Grunde nicht ihre volle Befriedigung am Turnunterricht fanden. *Kern.*

Denis de Rougemont: *Aufgabe oder Selbstaufgabe der Schweiz.* 147 Seiten. Verlag: Rascher, Zürich. Brosch. Fr. 3.75.

«Die *Demokratie* in Europa ... von ihrer besten Seite als eine Staatsform der Ordnung und wahren Gesittung zu zeigen; den grossen Massen des Volkes ... zu einer wirklichen und verständnisvollen Teilnahme am Staatsleben zu verhelfen und ihr *geistiges* Leben von dem Druck bloss materieller Verhältnisse und Aufgaben wirksamst zu befreien, das wird der *Lebenszweck der modernen Eidgenossenschaft* sein. Dazu müssen wir sie noch am Leben erhalten; nicht für uns allein sogar — hier kommt auch noch der richtige Kosmopolitismus zur Geltung —, denn *dazu bedarf ihrer noch die ganze Welt.*

Das war Carl Hiltys, des grossen Staatsrechtslehrers, Auffassung von der Mission der Schweiz. Und weiter kommt auch Denis de Rougemont nicht. Und wenn er in seinen sechs Vorträgen gegen die Vernachlässigung der Kultur, gegen den Materialismus, die Sucht nach Wohlleben, den blinden Fortschrittsglauben, gegen Geistesträgheit und Gleichmacherei, die Unfähigkeit zur Gesamtschau, gegen die Kapitulation der zu Führern und Erziehern berufenen Denker und die Demission des Geistes vor der Tat und dem Handeln zu Felde zieht und am Bureaukratismus, am lokalen Nationalismus (Kantönligeist), an Kollektivismus und Individualismus aller Schattierungen scharfe Kritik übt und auf die Notwendigkeit einer föderalistischen Struktur Europas hinweist, die jeder Rasse, Konfession, Sprache usw. ihr Sonderrecht einräumt, Einheit in der Vielheit garantiert, und der die Schweiz politisch wie auf allen Gebieten der Kultur Vorbild sein sollte, sein muss, wenn sie ihre heute so oft angezweifelte Existenzberechtigung nachweisen will, so geht Denis de Rougemont ganz mit Hilty einig, nur dass er seine Forderungen neu und originell aus den zeitgebundenen Verhältnissen ableitet und begründet. Hierin liegt die besondere und als gross anzuerkennende Leistung, zu der auch der Mut gehört, unliebsame Dinge beim Namen zu nennen. Trotzdem der letzte Vortrag nur für philosophisch geschulte bestimmt ist, dürfte das im übrigen ziemlich populär geschriebene Buch zahlreiche Leser und verdiente Beachtung finden. Dr. *A. I.*

Schrag: *Maschinenschreiben.* Lehrbuch für den Klassen- und Selbstunterricht. 2., umgearbeitete Auflage. Normalformat A4. Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins. Fr. 3.60 inkl. Tastaturvordruck.

Bedeutete schon die 1. Auflage dieses Lehrbuches eine ganz tüchtige Leistung, so darf von der 2. Auflage gesagt werden, dass sie allen Verhältnissen gerecht wird. Angesichts der Vielgestaltigkeit unseres schweizerischen Schulwesens war es keine Kleinigkeit für den Verfasser, den verschiedenen Wünschen und Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Die Dreiteilung (1. Vorbereitung auf das Schreiben, 2. Erarbeitung der Tastatur, 3. Praktische Arbeiten) wurde beibehalten.

Eine wesentliche Erweiterung erfuhr auf Wunsch von Benützern der 3. Teil. Er enthält jetzt ungefähr *80 Briefmuster und Aufgaben.* Bei jedem Muster wird auf eine dazu passende Aufgabe verwiesen. Die Aufgaben sind nach ihrem Schwierigkeitsgrad geordnet. Handelt es sich am Anfang um leichte Briefe (Zerlegen in Abschnitte, Unterstreichen oder Zentrieren einzelner Ausdrücke), so werden Schritt um Schritt weitere Darstellungsmöglichkeiten eingeführt, bis zuletzt auch schwierigere Aufstellungen vorkommen. Aber auch diese schwierigern Briefe lassen sich vom Schüler bewältigen, findet er doch entweder bei den Musterbriefen eine ähnliche Lösung oder dann in der betreffenden Aufgabe selbst Hinweise auf eine gute Darstellung. — Die mit Korrekturen versehenen *Stenogramme* werden sicher auch als Bereicherung empfunden. — Der 3. Teil enthält jetzt genügend Stoff für einen Fortbildungskurs.

Auch der 2. Teil wurde durch die Einführung der *«Satzübungen»* ausgebaut. Wer gern möglichst lang Wörter mit «Handwechsel» (eine Besonderheit des Lehrmittels von Schrag) üben lässt, kann diese Satzübungen auch nach den «Bewegungsabkürzungen» oder nach den «200 häufigsten Wörtern der deutschen Sprache» einschalten; in diesem Fall dürften die unterdessen geübten Grossbuchstaben verwendet werden.

Die starke Vermehrung des Stoffes bedingte eine Verkürzung der Wortübungen, ohne dass jedoch die gründliche Erarbeitung der Tastatur darunter gelitten hätte. Dem Zwang, Platz zu sparen, musste leider der Fingersatz B bei der Ziffernreihe zum Opfer fallen. Dem Verlag gebührt Dank dafür, dass trotz der Bereicherungen der alte Preis beibehalten wurde.

Heinrich Matzinger.

Richard Robert Wagner: *Robert Owen.* Lebensroman eines Menschenfreundes. 442 Seiten. Europa-Verlag, Zürich. Kart. Fr. 6.50, Leinen Fr. 8.50.

Die Kämpfe aus der Frühzeit der Arbeiterbewegung, vor allem die Fragen der Kinderarbeit in den Fabriken, sind einer heutigen Generation oft nur durch theoretische Erörterungen bekannt. Hier finden wir einen Idealisten und Realisten grossen Formats in packender Einfachheit dargestellt. Obwohl Kind aus einfachster Umwelt wird Owen in jungen Jahren Grossindustrieller, was ihm die Mittel in die Hand gibt, seinen Versuch in New Lanack mit neuen Arbeitsmethoden, Arbeitersiedelungen und Fabrikschulen durchzukämpfen. Seine Kolonie in Amerika mit den vielen Enttäuschungen, aber auch die Freundschaft mit hochgestellten Staatsmännern erfährt eine von tiefer Teilnahme geführte Gestaltung. Volkswirtschaftlich und geschichtlich interessierte Kreise können an diesem Werk nicht achtlos vorbeigehen. *H.-S.*

RUDOLF GIGER ZÜRICH 1
Rindermarkt 17 Telephon 28447

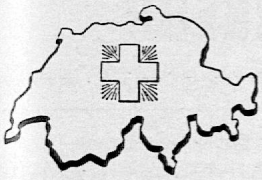
Mechanische Bauschreinerei und Glaserei
Uebernahme sämtlicher Neu- und Umbauten

Kleine Staatskunde unseres Heimatlandes
von Prof. Fr. Frauchiger
Kurze, prägnante Einführung in die wichtigsten Grundgedanken unserer Bundesverfassung, mit beiliegendem Verfassungstext. Gebunden Fr. 3.60.
Durch alle Buchhandlungen
Verlag «Bücherfreunde» Basel

ERDBEER-
Pflanzen, grossfrüchtige Ananassorten mit Erdballen, sowie Monatserdbeeren mit Topfballen. Massenvorräte in vergasten, gesunden Pflanzen. Beschreibende Sorten- und Preisliste mit Kulturanweisung, sowie Hauptpreisliste über sämtliche Baumschulartikel erhalten Sie auf Verlangen gratis und franko.
Zulauf Wildi BAUMSCHULE Schinznach-Dorf
OF 6054 R

Zürich **Institut Minerva**
Vorbereitung auf Universität Polytechnikum
Handelsabteilung Arztgehilfinnenkurs

LAUSANNE ÉCOLE VINET
Höhere Töchterschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Besondere Abteilung mit theoretischem und praktischem Unterricht zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen.
Anfang des Sommersemesters 22. April; des Wintersemesters 2. September. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin.



d'Heimet känne lärne!

BEI FERIEN, SCHULAUSFLÜGEN, WOCHENEND BERÜCKSICHTIGT UNSERE INSERENTEN

Zürich

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7
Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Großer Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen.
Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 42500.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg
Zürich 7, Telephon 27227 In der Nähe des Zoolog. Gartens
Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick
Zürich 6, Telephon 64214
Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum Zürich 1, Telephon 34107

Glarus

Berggasthaus OHRENPLATTE Braunwald
Telephon 9. Am Weg Oberblegisee-Braunwald. Matratzenlager Fr. 1.50. Schulen Spezialpreise. P 900-63 Gl. H. Zweifel-Rüedi.

Vierwaldstättersee

HERGISWIL am See **Pension Alpenruh**
Zentrale, freie, ruhige Lage. Grosser Garten. Spiel- und Liegewiesen BESTRENOMMIERTE SELBSTGEFÜHRTE KÜCHE. Pensionspreis ab 7 Fr. 3 Min. von Schiff und Bahn. Telephon 72068. Prospekte durch A. Waller-Blättler.

Küssnacht am Rigi **Gasthof und Metzgerei zum Widder**
(Platz für 400 Personen) Prima Küche.
P. Müller, Telephon 61009.

Bern

BERN Hotel Oberland Nähe Bahnhof-Ecke Lorrainebrücke Tel. 27931
Vollständig renoviert. Zimmer mit und ohne fliessendem Kalt und Warmwasser. Einheitspreis Fr. 3.—. Trinkgeldablösung 10 %. — Höflichst empfiehlt sich Familie Otto Hirschi-Herr.

Berner Oberland

BRUNIG Hotel Alpina
1010 m ü. M. Direkt am Endpunkt des aussichtsreichen und gefahrlos angelegten Rothornfussweges an der Station Brünig. Zentralpunkt für schöne Ausflüge und Alpenwanderungen. Billige Mittagessen und Zvieri für Schulen und Vereine. Massenlager für kleine Schulen. Tel. 221. Prosp. J. Abplanalp.

Genf

Genf **Pension du Teraillet**
20, rue du Marché, Stadtzentrum, 2 Minuten von See und Park. Aller Komfort. Gepflegte Pension ab Fr. 7.—. Höflich empfiehlt sich Wwe. A. Fries-Freuler.

Tessin

Schulreisen nach Lugano
dann nur
CASA CORAY - AGNUZZO
ideal für Lehrer und Schüler. (Ferienkolonie der Stadt Zürich u. Lugano.) Auskunft und Prospekte. Tel. Lugano 21448. H. Coray.

LUGANO Kochers Hotel Washington
Gut bürgerliches Haus, erhöhte ruhige Lage, großer Park, Lift, fließendes Wasser. Pension ab Fr. 10.25. Pauschal ab Fr. 82.—. Telephon 24914. A. Kocher-Jomini.

Graubünden

Pension Kreis-Felix, Pontresina
Sonnige, freie und ruhige Lage. Einfache, bürgerliche Küche. In nächster Nähe von wohlgepflegten Spazierwegen und Waldpromenaden. Kreis-Felix' Erben.

Mitglieder von Winterthur und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft

Der Massanzug

ist auf die Dauer gerechnet immer das Billigste. Heute erst recht! Dazu ist man stets gut gekleidet. Er braucht nicht mehr Coupons als ein minderwertigerer. Verlangen Sie von uns Referenzen aus Lehrerkreisen.

Stuber & Klumpp Feine Masschneiderei
Winterthur, Bahnhofplatz 14, Talgartenhof, Telephon 2 26 75

SCHUH-HAUSER
(vorm. Löw) Obergasse 32, Winterthur

Bekannt durch die gewissenhafte Bedienung
Beliebt durch die reiche Auswahl
Gesucht durch die vorteilhaften Preise

Stat. Fuss- und Knieleiden
(Fusspflege)

A. Aschwanden, Winterthur
Obertor 1, Telephon 2 45 30

Ernst Geissbühler

VELOHANDLUNG UND REPARATURWERKSTÄTTE

Winterthur *Metzggasse 6 Telephon 2 68 76*

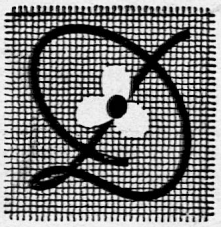
Farbenfreudige und formschöne

Bade-Kostüme

Tricot-Galerie

E. REBSAMEN-INGLIN, CASINOSTRASSE, WINTERTHUR

Modisch, preiswert, elegant,
dafür überall bekannt



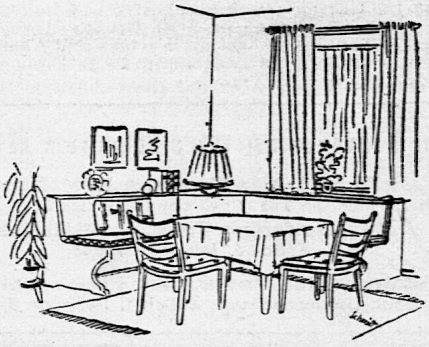
DOSTER & CO., WINTERTHUR
Tel. 2 30 15 / 2 30 16

PHOTOHAUS ZUR GLOCKE

E. WIEDERKEHR

WINTERTHUR, MARKTGASSE 52, TEL. 2 15 24

Rud. Steiner
Dachdecker- und Kaminfegergeschäft
Winterthur, Graben 24
Telephon 2 65 54
Postcheck-Konto VIII b 147



Wohnen, ein Kulturbegriff

Sollte nicht wenigstens **ein** Zimmer in Ihrer Wohnung nach unserer Art eingerichtet sein? Keine Schablonen-Möbel, sondern jedes Teilchen durchdacht und in schlichtem Nussbaum vom Schreiner angefertigt. Solche Einrichtungen kommen heute nicht teurer als sogenannte bessere Fabrikmöbel. — Ich berate Sie gerne und unverbindlich.

M. SCHMITT, Metzggasse 4, WINTERTHUR. Tel. 2 52 60
Das Haus für gute Innen-Einrichtungen - Neben d. Frauenzentrale

---

BAUSPENGLEREI
SANITÄRE ANLAGEN

Graben 23 Winterthur Telephon 2 60 55

Landesbibliothek Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.